

Alexander Charlamenko

Zum dialektisch-materialistischen Verständnis der Gesellschaft

(Skript einer Vorlesung aus dem Zyklus „Grundlagen der philosophischen Erkenntnis“, vom Autor gehalten an der Chlebnikov-Arbeiteruniversität, Moskau, <https://prometej.info/osnovy-filosofskih-znaniy-dialektiko-materialisticheskoe-ponimanie-obshestva/>)

1. Vormarxistische Methoden der Erkenntnis von Gesellschaft und Geschichte
 - 1.1. Das idealistische Verständnis von Gesellschaft.
 - 1.2. Vormarxistische Versuche zur Übertragung des philosophischen Materialismus auf die Gesellschaft
 - 1.3. Metaphysischer Charakter vormarxistischer Interpretationen der "Natur des Menschen".
2. "Die erste große Entdeckung von Marx" (und Engels)
 - 2.1. Der Ausgangspunkt marxistischen Herangehens an die Gesellschaft
 - 2.2. Der logische Ausgangspunkt: Befriedigung der notwendigen Lebensbedürfnisse ist das einfachste Verhältnis, die "Zelle" der Gesellschaft
 - 2.3. Der historische Ausgangspunkt: Aneignende oder "Beute-Wirtschaft": Sammeln, Jagen, Fischen
3. Wichtigster Faktor der Menschwerdung der Vorfahren der Menschen - der Beginn der Produktion von Lebensmitteln
 - 3.1. Die Idee von der Herauslösung der Menschen aus der Naturwelt
 - 3.2. "In gewissem Sinne können wir sagen, dass die Arbeit den Menschen selbst geschaffen hat."
 - 3.3. Die Produktion der Menschen selbst ist der wichtigste Faktor in den Anfangsetappen der Geschichte
 - 3.4. Abstammungsordnung und "Matriarchat"
 - 3.5. Die Verwandtschaftsgruppe als Keimzelle einer Gemeinde
4. Die Entstehung der produktiven Beziehung zur Natur als Wesen der Gesellschaft
 - 4.1. Entstehung der produzierenden Wirtschaft - Ackerbau und Viehzucht
 - 4.2. Entstehung von Lebensmittelüberschüssen und Überschussprodukt
 - 4.3. Wichtigste Schranke der urgesellschaftlichen Ordnung ist ihr lokales Ausmaß
 - 4.4. Der Beginn der gesellschaftlichen (bislang naturwüchsig-gesellschaftlichen) Arbeitsteilung
 - 4.5. Die Protoklassengesellschaft als hierarchisches Gemeindesystem
 - 4.6. Die patriarchale Umwälzung – wichtigste Voraussetzung für die Negation der urgesellschaftlichen Ordnung
5. Die Entwicklung der Gesellschaft als ein naturgeschichtlicher Prozess
Nachfragen und Präzisierungen

Thema unserer heutigen Vorlesung ist das dialektisch-materialistische Verständnis von Gesellschaft. Früher wurde in unseren Lehrbüchern meist vom "**materialistischen Geschichtsverständnis**" gesprochen und geschrieben. Die Geschichte ist zweifelsohne der wichtigste Aspekt von Gesellschaft, erfasst sie aber nicht in Gänze. Es scheint mir notwendig zu sein zu präzisieren, dass es sich, erstens, um ein **dialektisch-materialistisches** Verständnis und zweitens, um die **Gesellschaft als Ganzheit** handelt.

1. Vormarxistische Methoden der Erkenntnis von Gesellschaft und Geschichte

1.1. Das idealistische Verständnis von Gesellschaft

Sicher ist bekannt, dass das idealistische Verständnis Gesellschaft seit Jahrtausenden vorherrschte und immer noch vorherrscht. Sie und ich, die wir uns in den vorangegangenen Vorlesungen mit der Geschichte der Philosophie vertraut gemacht haben, wissen, dass Idealismus in zwei Spielarten vorkommt: der objektiven und der subjektiven Variante. Der objektive Idealismus, der in der Philosophie Hegels ihren Gipfel fand, betrachtet einen ideellen Ursprung als primär, indem er diesen für **objektiv** hält, das heißt als außerhalb und unabhängig von Menschen existierend. Es ist dies ein bestimmter Weltgeist oder eine Welt-Idee, in der man unschwer den philosophisch interpretierten Gott monotheistischer Religionen erkennen kann. Dementsprechend wird aus dieser Sicht auch die Gesellschaft als die Entfaltung eben dieser Idee verstanden.

Der subjektive Idealismus betrachtet das **subjektive Bewusstsein** als primär, d.h. das Bewusstsein des Menschen, entweder eines Individuums, was mitunter etwas lächerlich wirkt, oder einer Menschenansammlung. Ob so oder so, vollzieht sich die Geschichte der Entwicklung der Gesellschaft in diesem Fall als Tätigkeit eines oder mehrerer Subjekte. In klassischer Variante kommt das dann als Theorie von „Helden“ und „Massen“ in der Geschichte daher, die gegen Ende des 19. Jh. auch von einigen Volkstümlern in Russland vertreten wurde und die heutzutage leider in noch vulgärerer Form wiederaufersteht.

Warum hält sich das idealistische Verständnis der Gesellschaft so hartnäckig, obwohl es insgesamt sehr wenig im Leben einer Gesellschaft erklärt, ihm vielmehr auf Schritt und Tritt widerspricht? Auf die tiefer verborgenden Gründe dafür werden wir später eingehen, aber für den Moment halten wir fest, dass der Gegenstand selbst einige Seiten besitzt, die zu einer so wenig gründlichen und letztlich falschen Auffassung drängen.

Erstens haben alle Menschen, die darüber nachzudenken fähig und willens waren, seit langem die **gesellschaftliche** Natur des Menschen begriffen. Der Mensch ist ein soziales Wesen. Aristoteles bezeichnete ihn als "zoon politikon", wobei damit nicht Politik im heutigen Verständnis gemeint war, sondern namentlich **gesellschaftliches** Leben, das Leben in der Polis, in der Gemeinschaft der Bürger jener Zeit. Als unmittelbare Wirklichkeit des Gedankens tritt die Sprache auf, das Reden; und wiederum schon vor sehr langer Zeit, seit der Antike, wurde erkannt, dass sich Menschen vermittlels ihres sprachlichen Austausches gesellschaftlich zusammenschließen. Daher entsteht der Schein, als ob alles, was in einer Gesellschaft geschieht, vom Bewusstsein abhängt, das sich in Sprache verkörpert. Darin liegt bereits, um mit Lenins Worten zu sprechen, die erkenntnistheoretische Quelle für Idealismus im Verständnis von Gesellschaft.

Außerdem verdankt sich alles, was in der Geschichte passiert, dem Handeln von Menschen, Handlungen aber müssen auf die eine oder andere Weise durch ihren Kopf gegangen sein, denn menschliche Tätigkeit erfolgt zielgerichtet, zwecksetzend. Karl Marx betonte, dass ein Mensch, bevor er etwas in Wirklichkeit baut, sei es ein gewöhnliches Haus oder irgend eine Form von Gesellschaft, sie zunächst in seinem Kopf vorweg nehmen. Daraus entsteht erneut der illusorische Eindruck, dass das Bewusstsein primär und das Sein sekundär ist, wenn schon nicht im Maßstab des Weltalls oder der Natur, so doch wenigstens in der menschlichen Gesellschaft, die aus denkenden und fühlenden, eben mit Bewusstsein begabten Menschen besteht.

Und so kam es, dass die doch eigentlich elementarste materielle Grundlage oder, wie Marx formulierte, die unmittelbare Produktion des Lebens selbst, in den Hintergrund des gesellschaftlichen Bewusstseins geriet. Natürlich kamen noch andere Gründe klassenbedingter, ideologischer Art hinzu, über die wir noch sprechen werden, aber so hat sich das vollzogen und vollzieht es sich weiterhin.

Ein uraltes Gleichnis über den Philosophen und Kyniker Diogenes lautete, dass er tagsüber mit einer Laterne über die Straßen und Plätze seiner Heimatstadt wandelte und sprach, er suche den Menschen. In etwa auf diese Weise wurde in der Wissenschaft, die sich diesen Fragen zugewendet hatte, nach der Lebensgrundlage des Menschen und der Menschheit gesucht, ohne sie finden zu können.

1.2. Vormarxistische Versuche zur Übertragung des philosophischen Materialismus auf die Gesellschaft

- Vermutungen über die entscheidende Rolle der materiellen Produktion, über reale Interessen und Klassen (Fajia, Aristoteles, Thukydides, Appian, Ibn Khaldun, Helvetius, Franklin, Thierry).

Man kann nicht sagen, dass es vor Marx und Engels keine Versuche gegeben hätte, philosophischen Materialismus auf die Gesellschaft zu übertragen. Solche Versuche wurden von zahlreichen Philosophen und Historikern der Antike, des Mittelalters und der Neuzeit unternommen. Gedanken über die bestimmende Rolle der tatsächlichen Interessen der Menschen und über die entscheidende Rolle von Klassen und dem durch diese Interessen verursachten Klassenkampf wurden von den Historikern Thukydides im antiken Griechenland und Appian in Rom, dem mittelalterlichen arabischen Denker Ibn Khaldun und vor allem von französischen Historikern zu Beginn des Jh. geäußert, von denen wohl der bedeutendste Augustin Thierry war. Die ökonomische Grundlage von Klassen im Kapitalismus wurde von den Begründern der englischen politischen Ökonomie, insbesondere von Adam Smith und David Ricardo, erkannt.

Mehrfach entstanden sogar Vermutungen über die entscheidende Rolle der materiellen Produktion für die Entwicklung der Gesellschaft. Schon Demokrit in der philosophischen Tradition der Hellenen, aber auch die Materialisten der Fajia-Schule ("Legalismus") in Alten China besaßen ein zwar reichlich naives, aber im Grunde der heutigen Wissenschaft nahestehendes Verständnis, dass die ersten Menschen aus der Welt der Natur hervorgegangen waren und dass die wichtigste Rolle dabei die Tatsache spielte, dass sie begannen, Mittel für ihr Leben zu produzieren. Aristoteles stellte eine sehr gründliche Überlegung an: Wenn sich die Werkzeuge von selbst bewegen könnten, wären Sklaven nicht nötig. Dies ist nicht nur eine Ahnung davon, dass das Sklavensystem nicht von ewiger Dauer sein wird, sondern auch, dass die Grundlage gesellschaftlichen Lebens in der materiellen Produktion liegt. Benjamin Franklin, einer der geistigen Väter des Unabhängigkeitskrieges der Nordamerikanischen Vereinigten Staaten, machte eine Aussage, die von Marx und Engels wiederholt zitiert wurde: *"Der Mensch ist ein Tier, das Werkzeuge herstellt."*

Etwas anderes ist es, dass all diese Vermutungen Ausnahmen blieben und nicht zur Grundlage eines allgemeinen Verständnisses der Geschichte und des gesellschaftlichen Lebens wurden. In dem Maße, wie sie dieses Verständnis beeinflussten, führten sie meist zu einer einseitigen, übertriebenen Betonung eines einzigen, wenn auch materiellen, meist natürlichen Faktors, der die menschliche Gesellschaft und ihre Geschichte beeinflusst.

1.3. Metaphysischer Charakter vormarxistischer Interpretationen der "Natur des Menschen"

Spätestens seit der Zeit des ältesten unter den französischen Aufklärern des 18. Jahrhunderts, Charles de Secondat, Baron de Montesquieu, gibt es das Konzept des **geografischen Determinismus**, demzufolge alles in der Geschichte von geografischen Bedingungen, insbesondere vom Klima, bestimmt wird. Montesquieu nahm zum Beispiel an, dass die Englische Revolution samt ihrem Blutvergießen darauf zurückzuführen wäre, dass das englische Klima rauher und kälter sei als das französische, daher forme es strengere und unbarmherzigere Menschen. Woher sollte er auch wissen, dass einige Jahrzehnte später Frankreich die Welt mit einer erheblich härteren und grausameren Revolution konfrontieren würde, auf die das mildere französische Klima keinerlei Einfluss nahm.

Es gibt bekannte Konzepte, die die Rolle der **Bevölkerung** verabsolutieren, d.h. der Größe einer Bevölkerung und der Gesetze ihrer Zunahme. Extremstes Beispiel ist der berühmt-berüchtigte Thomas Malthus, den Marx nicht als Wissenschaftler anerkannte, sondern nicht zu Unrecht als vulgären bürgerlichen Ideologen bezeichnete, der zu beweisen versuchte, dass Armut und Elend der proletarischen Massen jener Zeit allein auf deren übermäßige Fruchtbarkeit zurückzuführen sei. Die Geschichte wiederum demonstriert auf Schritt und Tritt und gerade heute, wie sich die Bevölkerungsgesetze im Zuge sich verändernder gesellschaftlicher Verhältnisse verändern und wie wenig sie selbst diese gesellschaftlichen Bedingungen bestimmen können.

Des Weiteren gab und gibt es Ansätze, die von den Klassikern des Marxismus als **Vulgärmaterialismus** bezeichnet werden, wonach der Mensch als Maschine oder bestenfalls als Tier betrachtet wird und alles, was in der Gesellschaft geschieht, direkt aus dem Funktionieren des menschlichen Organismus abgeleitet wird. Einem Anhänger dieses Ansatzes zufolge *"ist der Mensch das, was er isst"*.

Geläufig war und ist die **Verabsolutierung wirtschaftlichen Interessen**, die in der Regel primitiv und egoistisch daherkommt. Einer unserer Zeitgenossen, Sergej Jervandowitsch Kurginjan, wollte uns übrigens glauben machen, dass dem Marxismus die Verabsolutierung egoistischer Interessen eigen sei. Davon kann keine Rede sein, wie wir in dieser Vorlesung und in weiteren noch sehen werden. Eine solche Verabsolutierung sollte keineswegs bei Marx gesucht werden. Es war Claude Adrien Helvétius, einer der Aufklärer des 18. Jahrhunderts, der lehrte, dass alles in der Gesellschaft auf Interessen zurückzuführen sei, wobei er selbst die Interessen viel weiter fasste, als die heutigen Vertreter des Ökonomismus, der im Neoliberalismus aufging.

Und sollten wir auch noch von allen möglichen **Rasse-Konzepten** sprechen, die die Geschichte auf biologische oder psychologische Merkmale vermeintlich unterschiedlicher menschlicher Rassen reduzieren wollten? Wir wissen, zu welchen tragischen Folgen das führte. Und wir wissen auch, dass eine Zusammensetzung nach „Rassen“, soweit sie überhaupt existiert (also bestenfalls eine Unterscheidung nach Hautfarben oder anderen Merkmalen evolutionärer Anpassungen an natürliche Herkunftsbedingungen zulässt) keineswegs eine Erfindung dieser jämmerlichen Ideologen ist, sondern historisch fließend ist und von der Geschichte bestimmt wird, statt sie zu bestimmen.

All das zwingt uns zu der Annahme, dass es in der Methode der Gesellschafts- und Geschichtserkenntnis vor Marx und Engels zwar den einen oder anderen Vorschein von Materialismus gab, aber keine Dialektik in Bezug auf die Gesellschaft. Das Verständnis der Gesellschaft blieb, selbst in den besten Fällen, **metaphysisch**. Erinnern wir uns daran, dass Dialektik von den Prinzipien allgemeiner Wechselbeziehung und allgemeiner Entwicklung ausgeht, und zwar einer in Widersprüchen und mittels Widersprüchen verlaufenden Entwicklung, während metaphysisches Denken durch die direkt entgegengesetzte Vorstellung von der Isoliertheit der Gegenstände und Phänomene, von ihrer Unbeweglichkeit oder ihrer nur quantitativen Zunahme und Abnahme gekennzeichnet ist. Dabei schließt Metaphysik Widersprüche als Quelle von Entwicklung aus der Betrachtung aus oder versucht sie auszuschließen. All dies war bedauerlicherweise sehr typisch für Gesellschaftskonzeptionen vor Begründung des Marxismus.

2. Die „erste große Entdeckung von Marx“ (und Engels)

Als „erste große Entdeckung von Marx“ bezeichnete sein großartiger Freund Engels die materialistische Geschichtsauffassung. Meines Erachtens ist es möglich, diese Formulierung als **dialektisch-materialistische Gesellschaftsauffassung** zu präzisieren und zu erweitern und sie der Gerechtigkeit halber als die erste große Entdeckung nicht nur von Marx, sondern auch von Engels zu anerkennen. Historiographisch lässt sich das anhand ihrer veröffentlichten und unveröffentlichten Werke beweisen.

2.1. Der Ausgangspunkt marxistischen Herangehens an die Gesellschaft

Was war der Ausgangspunkt für diese große Entdeckung?

Wenn wir die „Deutsche Ideologie“ vornehmen, jenes zweibändige Werk, das der Zensur entkommen und nur der *„nagenden Kritik der Mäuse“* ausgesetzt werden sollte, lesen wir, dass *„die erste Voraussetzung aller Menschengeschichte“*, so die Autoren, der *„erste zu konstatierende Tatbestand“*, *„natürlich die Existenz lebendiger menschlicher Individuen“* ist.¹ Daraus ergibt sich als natürliche Notwendigkeit, erstens, das eigene Leben zu erhalten, zweitens andere Menschen zu machen und drittens, Mittel für den Lebenserhalt im ersten und zweiten Sinne zu haben.

Wenn René Descartes im 17. Jahrhundert mit seinem Aphorismus *„Cogito ergo sum“* (*„Ich denke, also bin ich“*) in die Geschichte einging, so antwortet der Marxismus darauf: *„Bevor Menschen denken, müssen sie leben.“*

2.2. Der logische Ausgangspunkt: Befriedigung der notwendigen Lebensbedürfnisse ist das einfachste Verhältnis, die *„Zelle“* der Gesellschaft

Oft, auch in den meisten Lehrbüchern, trifft man gleich zu Beginn der Betrachtung der materialistischen Geschichtsauffassung auf die Feststellung, dass deren Ausgangspunkt das *Primat der gesellschaftlichen Produktion* sei, die auf Arbeit beruht und zwei Seiten hat - Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse. All das wird wir später noch ausführlich beschäftigen, aber „bis zu einer solchen Lage müssen wir logisch wie historisch erst einmal

¹ Marx, Engels MEW 3, 20f.

überleben", wie die verstorbene Elena N. Charlamenko zu sagen pflegte. Dies wird im letzten Werk unseres gemeinsamen, leider ebenfalls verstorbenen Lehrers, Professor Victor A. Vazjulins, **„Die Logik der Geschichte“** (Erstauflage 1988, jetzt auch im Internet auffindbar), ausführlich dargestellt.

V.A. Vazjulin versuchte, eine dialektisch-materialistische Theorie der Gesellschaft zu entwickeln, ausgehend von demselben Ansatz, der Marx im "Kapital" leitete, als er die kapitalistische Produktionsweise untersuchte. Marx beginnt darin mit der Darstellung des einfachsten Verhältnisses, der „Elementarform“ oder, bildlich gesprochen, "Zelle" seines Gegenstandes: Die Elementarform des Kapitals ist die Ware. V.A. Vazjulin nimmt analog dazu in seiner "Logik der Geschichte" die zum Leben notwendige Befriedigung der biologischen Bedürfnisse als einfachstes Verhältnis der Gesellschaft zum Ausgangspunkt. Er entfaltet folglich dieselbe Idee wie Marx und Engels in der „Deutschen Ideologie“. Ausgehend von der Frage nach dem Lebenserhalt durch Verbrauch („Konsumtion“) von Mitteln, die ein Organismus braucht, benötigt, derer er bedürftig ist, ergibt sich der Begriff "Bedürfnis".² Interessen sind dagegen im Allgemeinen nicht primär. Interessen sind von Bedürfnissen abgeleitet, das Bedürfnis selbst ist ein Moment von zwingender Objektivität.

Natürlich gibt es ganz verschiedene Bedürfnisse, sie entwickeln sich historisch und werden immer vielfältiger, wir werden noch darauf zurückkommen. Ausgangspunkt jedenfalls ist der biologische Ursprung des Bedürfnisses, eben als Ursprung, denn historisch, oder besser gesagt prähistorisch, lösten sich die Menschen erst allmählich aus der Tierwelt, stellten selbst noch Momente der lebendigen Natur dar. Grundlage allen Lebens ist der Stoffwechsel zwischen Organismus und Umwelt. Diese Bestimmung von Leben stammt aus Engels' Manuskript, das in die Ausgabe seiner „Dialektik der Natur“ aufgenommen wurde. Diese klassische Formulierung war zu Sowjetzeiten noch weithin bekannt: *„Leben ist die Daseinsweise der Eiweißkörper, deren wesentliches Moment im **fortwährenden Stoffwechsel mit der äußeren sie umgebenden Natur besteht** und die mit dem Aufhören dieses Stoffwechsels auch aufhört und die Zersetzung des Eiweißes herbeiführt.“*³

Aus diesem Stoffwechsel ergeben sich auch die ursprünglichen, biologischen Lebensbedürfnisse eines jeden lebenden Organismus, einschließlich des Menschen. Doch können Mensch und Gesellschaft nicht darauf **reduziert** werden, wie es die Verfechter des Vulgärmaterialismus taten, vielmehr sind sie historisch daraus **herzuleiten**, so wie es im Prozess der Entwicklung selbst geschah. Auf der biologischen Ebene der Bewegung von Materie müssen die *Voraussetzungen* für eine höhere Bewegungsform der Materie, nämlich die gesellschaftliche, gefunden werden.

Natürlich muss von Anfang an daran erinnert werden, dass das Biologische im Menschen **„in aufgehobener Form“**, wie Hegel sagen würde, fortexistiert, d.h. in einer verwandelten, nunmehr gesellschaftlichen Gesetzen unterworfenen Form. Doch im Unterschied zu Hegel, bei dem das „Aufgehobene“ in einer höheren Entwicklungsstufe vollkommen aufgeht (ein Idealist kann nicht anders argumentieren), verlieren nach marxistischer Sicht Voraussetzungen nicht vollständig ihre selbständige Existenz. Jeder von uns kann sich täglich und stündlich davon überzeugen, dass die biologischen Eigenschaften unseres Organismus, seine biologischen Bedürfnisse, die erste notwendige Bedingung für alles Höhere und Großartige, zu dem der Mensch fähig ist, sind und immer bleiben werden. Die Art und Weise aber, wie die Gesellschaft die Reproduktion dieser Grundlage sicherstellt, bestimmt entscheidend, welchen Charakter diese Gesellschaft trägt.

² Russ. Wortverwandschaft potreblenije / potrebnost'

³ Friedrich Engels, Dialektik der Natur, Notizen und Fragmente. Biologie. in: MEW 20, 559f.

2.3. Der historische Ausgangspunkt: Aneignende oder "Beute-Wirtschaft": Sammeln, Jagen, Fischen

Die Befriedigung der lebensnotwendigen Bedürfnisse ist auch historisch gesehen der Ausgangspunkt für die Herausbildung der Gesellschaft. An den Ursprüngen der Menschheit, sogar denen des *Homo sapiens*, lassen sich Belege für eine so genannte **aneignende Wirtschaft** finden, wobei „Wirtschaft“ in Anführungszeichen zu setzen ist, denn es handelt sich um Sammeln, Jagen, Fischen. Das gilt umso mehr, wenn es sich um die affenartigen Vorfahren des Menschen handelt, die an natürliche Schranken ihrer Nahrungssuche gelangt waren und infolge natürlichen Zufalls in Bedingungen versetzt wurden, die sie in eine neue Entwicklungsstufe trieben. Das waren äußere Naturbedingungen, insbesondere der Klimawandel, der zu größerer Trockenheit führte, und die Ablösung tropischer Wälder durch Savannen in einem bedeutenden Teil Afrikas, vermutlich auch Asiens.

Ursprünglich konnten die Primaten als besondere Gruppe von Säugetieren nur auf Bäumen überleben, wo sie einige Merkmale des Körperbaus hervorbrachten, ohne die sich die Vorfahren der Menschen - aus einem Teil von ihnen - nie hätten entwickeln können. Dazu gehört übrigens ein sehr gut entwickeltes *Sehvermögen* zur Orientierung beim Sprung von Ast zu Ast. Und es ist eine *Hand*, keine Pfote, wie bei anderen Tieren, die unter dem Einfluss der natürlichen Auslese als Organ zum Erlangen der Äste entstanden ist. Nur eine solche Hand war dazu imstande, nicht nur Äste, sondern auch gewisse Werkzeuge, wenigstens Bruchstücke jener Äste, zu *ergreifen*. Schließlich lebten die Primaten, wie praktisch alle hoch entwickelten Säugetiere, in *Horden* zusammen. Folglich besaß ihre Population eine komplexe Struktur und eine entsprechend komplexe Psyche, die nicht nur durch ihre Beziehungen zur natürlichen Umwelt, sondern auch durch die Beziehungen zwischen den Artgenossen geprägt wurde. Als der Klimawandel den Übergang der hochentwickelten Primaten oder Anthropoiden zur Fortbewegung auf zwei Beinen erzwang, konnte diese mit ihren frei gewordenen Händen beginnen, Werkzeuge zu gebrauchen.

3. Wichtigster Faktor der Menschwerdung der Vorfahren der Menschen - der Beginn der Produktion von Lebensmitteln

3.1. Die Idee von der Herauslösung der Menschen aus der Naturwelt

Die Idee, dass die Menschen aus der Welt der Natur hervorgegangen sind, sich aus ihr gelöst haben, wurde von Philosophen bereits mehrfach geäußert, doch erst von Charles Darwin auf wissenschaftlicher Basis vertreten, dem Autor des Konzepts von der natürlichen Auslese. Den **Mechanismus** dieser Herauslösung des Menschen aus der Natur entdeckte allerdings nicht Darwin, sondern Engels.

Die anfängliche Vermutung darüber kann als gemeinsames Produkt von Marx und Engels gesehen werden. Wir finden sie bereits in der „Deutschen Ideologie“ (1845), wo es heißt, dass man „*die Menschen durch das Bewusstsein, durch die Religion, durch was man sonst will, von den Tieren unterscheiden*“ könne, „*sie selbst fangen an, sich von den Tieren zu unterscheiden, sobald sie anfangen, ihre Lebensmittel zu produzieren*“.⁴

⁴ MEW 3, 21

In dem unvollendeten Werk des reifen Engels über den "Anteil der Arbeit im Prozess der Menschwerdung des Affen " (dessen Bedeutung sich keineswegs nur auf diese Frage beschränkt), finden wir bereits eine ganze Konzeption der Anthropogenese vor. Insbesondere wird darin hervorgehoben, dass das **erste, was unsere Vorfahren herzustellen beginnen, Werkzeuge zur Gewinnung Lebensmitteln sind**. Die Verwendung von Dingen, die die Natur in fertiger Form bereitstellt – von Stöcken, Steinen usw. - als Werkzeug kommt auch bei höherentwickelten Tierarten, mitunter sogar auch bei weniger entwickelten vor. Die Herstellung von Dingen jedoch, die in der Natur nicht vorkommen, bedeutete einen Sprung in eine neue Qualität, wurde zum ersten Keim, ersten Vorschein einer zweiten, künstlich geschaffenen Natur, die uns inzwischen von allen Seiten umgibt, in der uns wir schon mehr zu Hause fühlen, als in der ersten Natur, wie immer wir auch dazu stehen. Zugleich war das auch der erste Vorschein von **Arbeit**, als dem typisch menschlichen Verhältnis zur Natur.

3.2. "In gewissem Sinne können wir sagen, dass die Arbeit den Menschen selbst geschaffen hat."

So lautet die tiefsinnige theoretische Verallgemeinerung von Engels, darin wird allerdings der Verlauf der Entwicklung in gewisser Weise vorweggenommen. Am Anfang handelte es sich natürlich noch nicht ganz um Arbeit. Es war Arbeit nur der Tendenz nach. Arbeit konnte nur in dem Maße zu Arbeit werden, wie der Mensch zum Menschen wurde. Dieser Gedanke wird besonders von Viktor A. Vazjulin hervorgehoben. Und dennoch spielte diese Tendenz in der Anthropogenese tatsächlich die entscheidende Rolle. Im Endstadium der natürlichen Auslese, als diese noch, folgt man Darwin, in den Verhältnissen zwischen unseren Vorfahren wirksam war, wurde der **Organismus des modernen Menschen von der Spezies Homo sapiens vor allem durch den Werkzeuggebrauch geformt**. So entstanden sowohl die menschliche Hand als auch das menschliche Gehirn. Damit hing zugleich die Entstehung von Bewusstsein und Sprache zusammen. Auf andere Weise konnten sie gar nicht entstehen. Woher sollte sich die Fähigkeit entfalten, Zwecke zu setzen, die Fähigkeit, eine künftige Handlung in der Vorstellung vorwegzunehmen, gleichsam gedanklich zu sehen, was hergestellt werden soll, aber noch nicht da ist? Woher, wenn nicht aus der Anfertigung eines Gegenstandes – und war es zunächst nicht notwendigerweise ein Werkzeug? Woher sonst sollten die ersten Keime von Abstraktion kommen, d.h. der Fähigkeit, einige Seiten eines Gegenstandes hervorzuheben, sie gedanklich von anderen Seiten zu trennen, von diesen abzusehen? Woher, wenn nicht davon, dass ich in dem Gegenstand das zu sehen versuche, was ich in diesem Moment gerade benötige, und um zu erkennen, was ich zu tun habe? Sollte sich auch das nicht von der Herstellung von Werkzeugen ableiten lassen?

Natürlich sollte die Rolle dieser Keime von Produktion im Leben der Urmenschen und mehr noch der Vormenschen nicht überschätzt werden. Die Produktion befand sich noch in den Kinderschuhen, und dennoch beginnt sie, ohne vorzuherrschen, bereits den Prozess zu **führen** d.h. **sie** ist die bestimmende Tendenz für die weitere Entwicklung. Darauf verweist auch die bekannte Tatsache, dass nach Darwin die natürliche Auslese, die Evolution mittels vererbter, durch Mutationen hervorgerufener Veränderungen im Organismus, in Bezug auf die Spezies des Homo sapiens vor etwa 40-30 Tausend Jahren aufgehört hat – also ab einem Zeitpunkt, als Homo sapiens alle bewohnbaren Landschaften der Erde in Besitz genommen hatte. Von diesem Zeitpunkt an beginnt der Mensch selbst die Natur so weit zu beeinflussen, dass sein Überleben nicht mehr von der Sicherung durch genetisch bedingte Veränderungen

in der Struktur seines Organismus abhängig war. Von nun an verändert sich nicht mehr der Organismus der Menschen, sondern die von ihnen geschaffene zweite Natur. Bereits im Jungpaläolithikum, zu Zeiten der hochentwickelten Beutewirtschaft der Urmenschen von unserer anthropologischen Art, geschah dies in einem so hinreichenden Ausmaß, dass die biologische, natürliche Selektion gleichsam einschloß.

Bedeutet das nun, dass wir von diesem Zeitpunkt an bereits von Produktivkräften, Produktionsverhältnissen, Produktionsweise usw. sprechen können, wie es manche taten? Nein, das bedeutet es nicht.

3.3. Die Produktion der Menschen selbst ist der wichtigste Faktor in den Anfangsetappen der Geschichte

Schon Engels hat in seiner Arbeit „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“, das in meinen Augen zu den Hauptwerken des klassischen Marxismus gezählt werden sollte, festgestellt, dass zur Produktion der Lebensmittel **die Produktion der Menschen selbst** tritt, und diese womöglich - bis zu einem bestimmten Moment - sogar in gewisser Hinsicht an erster Stelle steht. Nicht ohne Grund trägt Engels' Werk den Titel "Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates". Woher rührt hier diese Aufmerksamkeit insbesondere gegenüber der Familie, die für den Marxismus im Allgemeinen nicht so typisch ist? Einige Verfechter der Reinheit des Marxismus versahen im Gefolge diese Stelle mit dem Hinweis, dass Engels hier angeblich nicht ganz konsequent war.

In Wirklichkeit gibt es hier überhaupt keinen Widerspruch der dialektisch-materialistischen Gesellschaftsauffassung. Es geht darum, dass sich in den Anfangsetappen der Menschheitsgeschichte die Verhältnisse der Menschen zur Natur und die Verhältnisse der Menschen untereinander noch nicht aus ihrer ursprünglichen oder, wie wir sagen, synkretischen (ungeteilten) Einheit gelöst hatten. Noch längst nicht schälten sich die verschiedenen Ebenen von gesellschaftlichen Verhältnissen heraus, die für eine weiter entwickelte Gesellschaft mit den Kategorien *Produktionsverhältnisse, Basis und Überbau, gesellschaftliches Sein und gesellschaftliches Bewusstsein* usw. bezeichnet werden. All dies bestand in einer gewissen ursprünglichen Verschmelzung, womit in dialektischem Verständnis jegliche Entwicklung beginnt, solange sich ihre widersprüchlichen Tendenzen noch nicht herauskristallisiert haben.

Ursprünglicher Ausdruck dieser Verschmelzung der Beziehungen der Menschen zur Natur und zueinander, der unmittelbaren Einheit der Urgemeinschaft selbst mit der sie umgebenden Natur, war die magisch-mythische Weltempfindung. Zu Beginn war sie von Grund auf magisch, später traten entwickelte Mythen dazu. Die Vorstellung, dass alles mit allem zusammenhänge, dass sich durch eine magische Handlung Regen herbeiführen lasse, dass es möglich sei, das Jagdglück zu beschwören u.ä., war Ausdruck der unauflösbaren Verknüpfung der Gemeinschaft der Urmenschen mit der Natur, in der sie lebten. Noch deutlicher kam dies im Totemismus zum Ausdruck, d.h. im Glauben an die Abstammung der jeweiligen Gemeinschaft von einem tierischen Vorfahren – dem Totem, und in dem magischen Zusammenhang mit dem Totem.

Gleichermaßen untrennbar miteinander verknüpft war auch die Produktion der Lebensmittel auf der einen und die Produktion der Menschen selbst auf der anderen Seite.

3.4. Abstammungsordnung und "Matriarchat"

Damals gab es noch keine Beziehungen und konnte es keine Beziehungen geben, die unsere Vorfahren zu einer Gemeinschaft zusammenschlossen, außer denen, die auf der Produktion von Menschen beruhten. Das waren zugleich diejenigen Beziehungen, auf denen die Produktion von Lebensmitteln gründete. Daher rührt die Abstammungsordnung, daher das sogenannte Matriarchat. Sogenannt, weil dieses Wort buchstäblich "Macht der Mütter" bedeutet, wobei im Wort „arche“ im Altgriechischen außerdem noch der Aspekt einer Zwangsgewalt mitschwingt. Natürlich gab es in der Urgesellschaft weder Herrschaft, noch Zwangsgewalt. Was aber gab es an ihrer Stelle?

Hier reichen uns auf dem heutigen Wissensstand die Entdeckungen von Morgan und Engels, so großartig sie auch sein mögen, nicht aus.

Einen unschätzbaren Beitrag zum Verständnis dieses Fragenkomplexes trug meines Erachtens die verstorbene Elena N. Charlamenko bei. Sie machte darauf aufmerksam, dass die Anlagen zum sogenannten „Matriarchat“ bereits im Gruppenleben höher entwickelter Tiere zu finden sind. Vorstellungen moderner bürgerlicher Wissenschaftler, denen zufolge es in Primatengruppen und denen anderer Säugetieren eine Art patriarchalischer Familienstruktur gäbe, dass sich alles um den Kampf der Männchen um Vorherrschaft in der Horde drehe und dergleichen mehr, hielt sie für völlig falsch und tendenziös. Seriöse Forschungen von Biologen konnten schon vor langer Zeit nachweisen, dass die Grundlage von Gemeinschaften höherer Tierarten eine Hierarchie erwachsener Weibchen bildet, während die Männchen mit all ihren Kämpfen und der Etablierung einiger hierarchieähnlicher Beziehungen eine periphere Position in dieser Gemeinschaft einnehmen. Die Hauptaufgabe der Männchen besteht darin, die Grenzen des Lebensraums der Gemeinschaft zu schützen.

Eine im Prinzip analoge Ordnung gab es auch in den Abstammungsgemeinden der Urmenschen. Sie erhielt jedoch eine neue Grundlage, die mit der Beutewirtschaft zusammenhing, bei der, wiederum entgegen der landläufigen Meinung, nicht die Jagd, sondern das Sammeln im Vordergrund stand. Denn ohne die in pflanzlicher Nahrung enthaltenen Vitamine wären unsere Vorfahren schon längst wieder vom Erdboden verschwunden. Allein die Tatsache, dass der Mensch neben dem Meerschweinchen eines der beiden Säugetiere ist, in deren Organismus kein Vitamin C erzeugt wird, zeigt, dass das Sammeln, das die Gemeinschaft mit pflanzlicher Nahrung versorgte, ursprüngliche Existenzgrundlage unserer Vorfahren war. Sammeln aber galt als Aufgabe der Frauen. Sie waren auch dafür zuständig, was später als Hauswirtschaft bezeichnet wurde; mit deren Erbe schlagen wir uns heute noch herum. Während aber im „zivilisierten“ Leben diese Sphäre nachrangig wurde und dementsprechend auch der Frau eine subordinierte oder gar sklavisches Rolle zugewiesen wurde, war die Haushaltung in frühen Gesellschaften genauso lebenswichtig wie das Sammeln. Das Herstellen, Aufbewahren und Zubereiten von Lebensmittelvorräten, die Sorge für Kinder bzw. allein um das Überleben von Kindern und ihre Erziehung, die Pflege von Kranken und Verwundeten - all dies waren Angelegenheiten von Frauen. Damit die Gemeinschaft nicht ausstarb, war all dies nicht weniger wichtig und vermutlich sogar wichtiger, als die zufallsabhängige Beute der Jäger.

Ein Nachhall dieser in der Ur- und Frühgeschichte keineswegs zweitrangigen Rolle des Haushaltens findet sich sogar bei dem höchst patriarchalischen späthellenischen Philosophen Aristoteles im Ausdruck "oikos nomos", von dem das Wort "Ökonomie" hergeleitet wird; es bedeutet genau genommen die "Haushaltung, Haushaltsführung", die nach Aristoteles Grundlage und sogar Ziel menschlichen Daseins ist.

All das verweist darauf, dass die **natürliche Arbeitsteilung** der Abstammungsgemeinschaft zugrunde lag. Natürlich heißt hier - nach Geschlecht und Alter verteilt. Es gab "Altersklassen" (ein Begriff westlicher Ethnographen oder Ethnologen). Wenn Kinder ein bestimmtes Alter erreichten, durchliefen sie, bevor sie zu Jugendlichen wurden, Rituale, die von Wissenschaftlern als Initiation bezeichnet werden. Damit wechselten sie von der Altersklasse der Kinder in die Altersklasse der Jungen oder Mädchen. Es gab männliche und weibliche Initiationen. In der Klasse der Erwachsenen wurde geheiratet. Es gab auch die Altersklasse der alten Leute. Zu den typischsten Merkmalen dieser natürlichen Arbeitsteilung, die die Urgemeinden von tierischen Gemeinschaften unterscheiden, gehört die Pflege der Alten und Kranken. Sogar bei den Neandertalern fanden sich dafür archäologische Belege. Es fanden sich Knochen von Neandertalern, die so stark versehrt waren, dass sie ohne Hilfe ihrer Angehörigen nicht überlebt hätten. Auf diesen Knochen aber finden sich Anzeichen des Zusammenwachsens und der Heilung, was darauf hindeutet, dass sie nach der Verletzung noch lange genug gelebt haben, was heißt, dass für Alte, Kranke und, wie wir sagen würden, Invaliden gesorgt wurde. Sie erfüllten ihrerseits in ihrer Gemeinschaft Aufgaben, die ihnen möglich waren, und gaben ihr Wissen und ihre Erfahrung an die Jungen weiter.

All das wird übrigens durch die Beschreibungen von Opferritualen bei antiken und mittelalterlichen Autoren keineswegs Weise widerlegt, denen zufolge alte Menschen geopfert wurde. Solche Bräuche betrafen entweder den rituellen Verzehr der am meisten verehrten Menschen, damit diese ihre herausragenden Fähigkeiten auf magische Weise auf die ganze Gemeinschaft übertrugen; oder aber waren das Ergebnis extrem schwieriger Bedingungen, in denen sich rückständige Stämme wiederfanden, welche beispielsweise in die unwirtlichsten Ecken des Planeten abgedrängt worden waren; oder, bereits zu späterer Zeit, im Ergebnis der gewaltsamen Zerstörung der Abstammungsordnung, worauf noch eingegangen werden wird. Solche Dinge dürfen nur mit äußerstem Bedacht auf die Urzeit projiziert werden, über die wir empirisch noch immer sehr wenig wissen. Es ist ziemlich naiv zu glauben, dass selbst die rückständigsten Völker vor dem Auftauchen von Beobachtern aus der „Zivilisation“ sich als genau solche konserviert hätten, wie es sie in der Jungsteinzeit, geschweige denn in der Altsteinzeit gab. Es gibt ein dialektisches Prinzip des universellen Zusammenhangs, und dieser Zusammenhang manifestierte sich immer auf die eine oder andere Weise. Die spätere Geschichte der Menschheit hat, zumindest indirekt, auch die rückständigsten Völker beeinflusst, in der Regel nicht auf die beste Weise. Daher liefert das, was die Autoren der überlieferten Beschreibungen beobachten konnten, natürlich wichtiges Material für das Verständnis einiger Aspekte der Frühgeschichte, es lässt sich vieles daraus lernen, aber nur, wenn wir über eine geeignete Methode verfügen und in der Lage sind, Hauptsächliches vom Nebensächlichen, Ursprüngliches vom Dazugekommenen zu unterscheiden.

3.5. Die Verwandtschaftsgruppe als Keimzelle einer Gemeinde

Die Bedeutung der Produktion der Menschen selbst, wie wenig auch immer sie noch von der Produktion der Lebensmittel geschieden sein mochte, zeigte sich daran, dass die Gemeinde nach dem Abstammungs- bzw. Verwandtschaftsprinzip organisiert war. Ursprünglich und de facto bis zum Ende der Existenz der Abstammungsgemeinschaft als solcher handelte es sich um matrilineare Verwandtschaftsgruppen. Die Zugehörigkeit eines Menschen zu einer dieser Gruppen richtete sich nach der mütterlichen Abstammungslinie. Zwischen solchen Gruppen konnte es eheliche Bindungen geben. Dementsprechend bildeten Verwandtschaftsgruppen, die durch solche Bindungen zusammenhingen, zwei **Phratrien**, wörtlich „Bruderschaften“, und bei vielen Völkern nannten sich alle Mitglieder einer Bruderschaft tatsächlich Brüder und Schwestern. In ihrer Gesamtheit bildeten die Bruderschaften, zumindest in der entwickelten Urgesellschaft, einen **Stamm**.

Auf dieser Struktur beruhte sowohl die Produktion von Menschen, als auch die Aneignung der natürlichen Umwelt und die Produktion von Lebensmitteln, natürlich zunächst die Erbeutung derselben.

Wie zahlreiche historische und ethnografische Daten belegen, waren bei den ältesten Völkern die Heiratsbeziehungen von dislocaler Art, d. h. jede Seite lebte weiterhin auf dem Territorium ihrer eigenen Verwandtschaftsgruppe und traf ihre Partner nur für die Zeit bestimmter Festlichkeiten. Von dem Zeitpunkt an, an dem diese Ordnung durch die Übersiedlung einer der Seiten in die andere abgelöst wird - ursprünglich waren es die Männer, die in die Verwandtschaftsgruppe ihrer Frauen zogen -, entsteht eine Abstammungsgemeinde, deren Kern die Verwandtschaftsgruppe bildet, die aber auch Übersiedler aus anderen Verwandtschaftsgruppen einschließt. Von da an wird die Gemeinde die Menschheit für eine sehr lange Zeit begleiten, bis hin zum entwickelten Kapitalismus.

Zu beachten ist, dass **jegliche Gemeinde**, wie Viktor A. Vazjulin betont, **eine naturwüchsige oder natürlich entstandene Gemeinschaft von Menschen** ist. „Naturwüchsig“ bedeutet nicht dasselbe wie „natürlich“. „Naturwüchsig“ oder „natürlich entstanden“ bedeutet, dass sich das Gesellschaftliche noch nicht vollständig aus dem Natürlichen gelöst hat und soll genau diesen Übergangsprozess verdeutlichen. Eine natürlich entstandene Gemeinschaft muss von einer künstlich geschaffenen, im Ganzen gesellschaftlich geprägten Gemeinschaft unterschieden werden, die bereits solche gesellschaftlicher Verhältnisse zur Grundlage hat, die zur Ablösung von der Natur führten.

4. Die Entstehung der produktiven Beziehung zur Natur als Wesen der Gesellschaft

Die Menschheit gelangt erst dann zu einem produktiven Verhältnis zur Natur, nachdem sie schon eine ziemlich lange Zeitspanne, schon Zehntausende von Jahren durchlaufen hatte (ziehen wir die Anthropogenese dazu - sogar Millionen von Jahren), indem sie zu einem produktiven Verhältnis nicht nur zu Werkzeugen, sondern zur natürlichen Umwelt überhaupt überging, in welcher die Menschen ihre Existenzmittel finden. Es ist diese produktive Beziehung zur Natur, die Viktor A. Vazjulin als **Wesen** der Gesellschaft zu betrachten vorschlägt.

4.1. Entstehung der produzierenden Wirtschaft - Ackerbau und Viehzucht

Das Wesen eines Prozesses entsteht nicht auf einmal. Zum Wesen vorzudringen ist logisch wie historisch nicht trivial.

Historisch bestand der erste große Schritt dazu im Aufkommen von Ackerbau und Viehzucht. So wurde das im Prinzip bereits von Engels im „Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“ gesehen, obwohl die Wissenschaft damals noch keine hinreichenden Kenntnisse von der Dauer und Komplexität dieses Prozesses hatte. Nach heutigem Kenntnisstand ist bekannt, dass er wenigstens vor 10 000 oder 11 000 Jahren begann. Sowohl in der Alten als auch in der Neuen Welt lassen sich die ältesten Erinnerungsorte an Ackerbau und Viehzucht in Gebirgsregionen verorten. Das ist Vorderasien, genauer gesagt, der "Halbmond" von Palästina über Syrien und den Süden Kleinasiens bis zum westlichen Iran; das sind die Gebirge Südostasiens und Südchinas; das ist das Zentralmexikanische Hochland und ein Teil der südamerikanischen Anden. Es ist unschwer zu erkennen, warum gerade dort die ersten Formen einer produzierenden Wirtschaft entstehen konnten. Erstens gab es in den isolierten Bergtälern weniger Möglichkeiten zum Jagen und sogar zum Sammeln, es gab wenig Land und fruchtbaren Boden; die Wildbestände waren recht schnell dezimiert, und was das Sammeln betrifft, waren diese Orte auch nicht gerade übermäßig üppig. Dafür bargen und reproduzierten jedoch die durch die Gebirgstäler gebildeten isolierten Biotop eine riesige genetische Vielfalt, die ein großes Potential für die Auslese von essbaren Pflanzen und Tieren bereitstellte.

Natürlich haben wir uns das nicht so vorzustellen, als ob es sich damals um moderne oder zumindest zivilisierte Menschen gehandelt habe, die sich besonders geeignete Tiere in der bewussten Absicht zähmten, um sie für alle Wechselfälle des Lebens zum Verzehr parat zu haben, oder die vorausschauend den Boden düngten, die ertragreichsten Pflanzen selektierten usw.. Erinnern wir uns vielmehr, dass es sich damals um Menschen mit einer magisch-mythischen Weltanschauung handelte, die eben diese Tiere ursprünglich als Totems aufgezogen hatten. Archäologisch ist bezeugt, dass praktisch alle heutigen Haustiere zu den ältesten Totems zählen, vermutlich schon seit den Neandertalern, spätestens aber seit der Cro-Magnon-Zeit. Das betrifft sowohl die Vorfahren der heutigen Kühe und Ochsen – die Auerochsen und Rinder, als auch die Vorfahren der heutigen Schafe und Hammel – die Berghammel, die Vorfahren der heutigen Ziegen – die Bergziegen, der Hausschweine – die Wildschweine, ganz zu schweigen vom Wolf als Vorfahren des Haushundes oder von den nubischen und Steppen-Katzen. Das einzige Tier aus den ältesten bekannten Totems, das nicht domestiziert wurde, ist der Bär - ein zu gefährliches Tier, das kein Gruppen- oder Herdenverhalten kennt und daher stets unberechenbar bleibt. Doch selbst in Bezug auf ihn gab es bei vielen Völkern Sibiriens und Nordamerikas den rituellen Brauch, Bärenjunge aufzuziehen, sogar selbst an der Mutterbrust zu stillen, um sie später als ausgewachsene Tiere bei besonderen Bärenfesten zu opfern. Dies lässt Rückschlüsse auf totemistische Rituale zu, mit denen das Auftauchen erster Haustiere höchstwahrscheinlich im Zusammenhang stand.

Gleichermaßen organisch oder synkretisch in die natürliche Umgebung verflochten war auch der frühe Ackerbau. Hierzu sind sogar Beispiele aus bereits hinreichend entwickelten frühen Klassengesellschaften bekannt, ob in Altägypten, ob im präkolumbianischen Mexiko oder vielen anderen Ländern. Ursprünglich reproduzierten die Menschen aller Wahrscheinlichkeit nach einen gewissen Naturvorgang, indem sie ihn rituell, genauer gesagt, auf magische Weise nachahmten – Rituale waren damals noch nicht von Magie zu trennen. Zum Beispiel

legten sie einen Damm auf eine Weise an, als ob der Fluss selbst gerade Hochwasser führen, selbst Schlamm ablagern würde - so etwa war es in Ägypten der Fall. Oder sie legten ein künstliches Kissen aus Rhizomen von Wasserpflanzen an, auf dem der See zuerst selbst Schlamm ablagerte, bevor dort derselbe fruchtbare Schlamm künstlich aufgebracht wurde, wie es die Vorfahren der Völker des heutigen Mexiko unter der Bezeichnung „Chinampa“ taten.

4.2. Entstehung von Lebensmittelüberschüssen – das Überschussprodukt

Eine grundlegende Bedeutung der produzierenden Wirtschaft bestand schon in ihren ersten Formen darin, dass sie ermöglichte, zunächst nur sehr geringe, dann aber immer größere **Überschüsse an Lebensmitteln - ein Überschussprodukt** - stabil zu erzeugen. Unter einem Überschussprodukt verstehen wir ein Produkt, das das notwendige Existenzminimum dauerhaft übersteigt. Zugleich erreichen die Dimensionen dieses Produkts bis in die jüngste Vergangenheit noch nicht aus, um allen Mitgliedern der Gemeinschaft ein Optimum an Lebensmitteln zu verschaffen, woraus viele Kollisionen der späteren Geschichte resultieren. Im Unterschied zum Überschussprodukt bezeichnet der Begriff **Mehrprodukt** ein Produkt, das von einer gesellschaftlichen Klasse angeeignet wird oder potentiell angeeignet werden kann. Wenn sich eine der gesellschaftlichen Gruppen das von anderen großen gesellschaftlichen Gruppen erzeugte Mehrprodukt aneignen kann, so handelt es sich nach Lenins Definition um eine Gesellschaft von **Klassen**.

In dem gesellschaftlichen Entwicklungsstadium, von dem hier die Rede ist, konnten Überschüsse noch nicht von einer Minderheit angeeignet werden. Warum nicht? Weil das gesamte Beziehungssystem der Abstammungsordnung dies verhinderte. Der Überschuss fiel mitunter durchaus beträchtlich aus, schon unter Bedingungen der aneignenden Wirtschaft, was wiederum archäologisch und ethnographisch bezeugt ist. Doch wenn er nun aufgetaucht war - was machten unsere Vorfahren damit - nicht nur zu jenen fernen Urzeiten, sondern auch noch viel später? Wir wissen es aus einer Fülle von Kulturdenkmälern: Sie veranstalteten ein "Gastmahl für die ganze Welt", d.h. für die ganze Gemeinschaft. Neben der eigenen Verwandtschaft mussten weitere Gäste aus den Nachbargemeinden eingeladen, gut behandelt, reich beschenkt werden, mit den besten Fellen, den seltensten Federn u.ä.. Andernfalls würdest du nicht als Mensch angesehen werden. Noch später gab es bei einigen Indianervölkern das Ritual des Potlatch, mit einem ganz ähnlichen Festgelage. Was dabei nicht verzehrt oder verschenkt worden war, wurde im Anschluss einfach zerstört, zerbrochen, verbrannt, im Wasser ertränkt u.ä.. Hier handelte es sich natürlich schon um eine Form der Opferdarbringung, zugleich aber war es auch eine Antwort der Abstammungsgemeinschaft auf das Überschussproblem, mit dem sie im Allgemeinen noch nicht so recht umzugehen wusste.

Wir sollten jedoch die Kärglichkeit des Lebens unserer alten Vorfahren zugleich weder verharmlosen noch übertreiben. Zum einen lassen sich natürlich unmöglich solche gefälligen Bilder von einem urtümlichen Paradies ernstnehmen, die seit dem antiken Konzept des Goldenen Zeitalters überliefert sind. Selbst bei Philosophen des 18. Jahrhunderts finden sie sich, Relikte davon gibt es noch heute. Natürlich war das Leben der Fröhmenschen äußerst hart, manchmal schwer, manchmal gefährlich oder tödlich. Aber wir sollten seine Ärmlichkeit auch nicht verabsolutieren. Es ist ganz irreführend, sich das Leben unserer Vorfahren nach dem Vorbild jener bedauernswerten, zurückgeworfenen Stämme vorzustellen, die im Laufe

der Geschichte in die unwirtlichsten Winkel der Oikumene getrieben wurden und dort oft die Folgen der ausbeuterischen Behandlung durch ihre zivilisierten Nachbarn zu spüren bekamen. Wäre das Leben der Vorfahren des Großteils der Menschheit durchgehend so ärmlich, erbärmlich und hoffnungslos gewesen, hätte es den folgenden Fortschritt gar nicht aus sich hervorbringen können.

Ein weiterer tiefgreifender Irrtum, dem leider auch kluge Menschen verfallen, ist die Vorstellung von einer Art universeller Unfreiheit, die in primitiven und frühen Klassengesellschaften geherrscht haben soll. Als ob unsere armen, unglückseligen Vorfahren von allen möglichen verpflichtenden Bräuchen, Ritualen, Tabus, so beherrscht waren, dass ihr ganzes Leben auf einem einzigen Verbotssystem beruhte. Natürlich hat Sigmund Freud in dieser Hinsicht überzogen, indem er die gesamte Urgesellschaft, und im Wesentlichen die Anthropogenese überhaupt, auf der Grundlage des Inzest-Tabus zu deuten versuchte. Zunächst lässt einen diese unbedingte Logik von Verboten, äußeren und inneren Zwängen aufhorchen - diese Logik ist ja für eine Gesellschaft der Entfremdung, Ausbeutung und Unterdrückung besonders typisch. Woher rührt also die ungebrochene Überzeugung, dass die menschliche Existenz nie auf etwas anderem beruhte und beruhen konnte? Obwohl doch alle Beobachtungen selbst späterer, bereits im Niedergang befindlicher rückständiger Völker, wie auch alte überlieferte Kulturzeugnisse so viele Beweise für das Gegenteil erbrachten: Menschen jener Zeit war die Vorstellung völlig fremd, dass es ein anderes Verhalten geben konnte als dasjenige, das durch die gemeinschaftlichen Gebräuche festgelegt war. Folglich gab es gar keine Notwendigkeit, jemanden zu zwingen oder zu bestrafen. Damit eine solche Notwendigkeit entstehen konnte, musste die Abstammungsordnung erst im Zerfall befindlich sein.

Wenn wir von der materialistischen Geschichtsauffassung ausgehen, von der Tatsache, dass das Bewusstsein durch das Sein bestimmt wird und nicht umgekehrt, fällt es schwer, sich den umgekehrten Fall vorzustellen. Das ist keineswegs nur für die Untersuchung der Ur- oder Frühgeschichte relevant, sondern auch für uns ganz aktuell, weil wir immer wieder mit einer rein bürgerlich-individualistischen Vorstellung von Freiheit und Unfreiheit konfrontiert werden, die auch heute noch, wie wir alle wissen, sehr bedenkliche Folgen zeitigt.

Nicht jeder Überschuss bedurfte also mit fataler Zwangsläufigkeit seiner Konzentration in den Händen einer Minderheit, um dem Hungertod zu entgehen, wie es von einigen dargestellt wird, die beanspruchen, Materialismus in der Geschichtsbetrachtung zu vertreten.

4.3. Wichtigste Schranke der urgesellschaftlichen Ordnung ist ihr lokales Ausmaß

Was ließ nun die Existenz der Abstammungsgemeinschaft und ganz allgemein der urgesellschaftlichen Ordnung an ihre Grenzen kommen?

Es muss vermutet werden, und schon Engels hatte diese Art von Überlegungen angestellt, dass die wichtigste Beschränkung der urgesellschaftlichen Ordnung in ihrem lokalen Ausmaß liegt, ***im lokalen Charakter der Beziehungen zwischen den Menschen und in der Unmöglichkeit begründet ist, im Rahmen dieser Ordnung ihr Ausmaß zu erweitern***, was unvermeidlich durch jegliche Entwicklung diktiert wird.

Das einzige, wozu die urgesellschaftliche Ordnung in dieser Hinsicht imstande war, war die Herausbildung dessen, was Historiker Kettenbeziehungen nennen. Damit ist gemeint, dass ein Stamm oder eine Abstammungsgemeinschaft mit jeweils einer anderen verkehrt und dabei durchaus auch Überschüsse tauscht, natürlich in Form von Gaben, denn es gibt noch

keinerlei Austausch, geschweige denn Handel. In manchen Jahren lässt sich der „Überschuss“ an jungen Leuten im Nachbargebiet nieder - solche Bräuche gab es bei vielen alten Völkern. Ähnliche Beziehungen bilden sich dann zwischen diesen Nachbargemeinden und der nächstgelegenen heraus und so weiter über die gesamte Oikumene, d.h. der von Menschen bewohnten Erde. Die bewohnte Erde umfasste aber bereits zu ur- und frühgeschichtlichen Zeiten praktisch den gesamten Globus, mit Ausnahme unbewohnbarer Gebiete wie der Antarktis oder Inseln im offenen Ozean.

Doch lange konnte sich die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion - das kann man schon sagen, auch wenn es sich immer noch um eine natürlich-gesellschaftliche, aus der Natur nicht abgelöste Produktion handelt - auf Verkehrsbeziehungen diesen Typs dennoch nicht stützen.

4.4. Der Beginn der gesellschaftlichen (bislang naturwüchsig-gesellschaftlichen) Arbeitsteilung

Engels hatte bereits die gesellschaftliche Teilung der Arbeit als wichtigsten Faktor identifiziert: die erste Teilung der Arbeit zwischen Ackerbau und Viehzucht, die zweite - die Entstehung der ältesten Formen des Handwerks. Das Neue, was wir seither über diese Prozesse gelernt haben, besteht darin, dass **die gesellschaftliche Teilung der Arbeit zunächst weniger zwischen Individuen als vielmehr zwischen Gemeinden stattfand und zur Entstehung einer Hierarchie von Gemeinden**, zunächst der Abstammungsgemeinschaften, führte. Genau solche Gemeinde-Hierarchien bildeten die Grundlage aller Gesellschaften, die zwischen Urgesellschaftsordnung und der Sklavenhalter - oder der Feudalordnung lagen. Hier haben wir ein riesiges Spektrum der historischen Entwicklungspfade vor uns, nicht einen einfachen Übergang von einer „ökonomischen Gesellschaftsformation“ zu einer anderen, sondern einen in viel höherem Maße fundamentalen Übergang von der Urgesellschaft – Millionen Jahre, wenn die ganze Anthropogenese in Betracht kommt, Zehntausende von Jahren, wenn man nur den Menschen modernen Typs zählt - zur **gesamten** Periode der Klassengesellschaft, im Sprachgebrauch einiger Ideologen dieser Gesellschaft auch "Zivilisation" genannt.

Dieser Übergang ist in Bezug auf Tiefe, Komplexität und, allem Anschein nach, auch Dauer nur mit dem Übergang vergleichbar, an dessen Anfang wir jetzt stehen - von der "gesamten Vorgeschichte der Menschheit", wie Marx sie nannte, zur Epoche der kommunistischen Zukunft. Dieser Übergang ist viel tiefgreifender, komplexer und oft tragischer als jeder Übergang von einer ausbeuterischen ökonomischen Gesellschaftsformation zu einer anderen.

Die ganze Gesellschaft dieser langen, in ihrer Dauer mit ganzen Gesellschaftsformationen vergleichbaren Periode, prägten nun genau diese Gemeinde-Hierarchien, Hierarchien von Abstammungsgemeinschaften, zwischen denen sich etwas dem Austausch Ähnliches herausbildete. Nicht Handel, denn es gab noch keine Waren-Geld-Beziehungen, sondern **Austausch von Gaben**. Geschenke und Gaben zu tauschen, galt in der Urgesellschaft wie in der Protoklassengesellschaft und noch viele Jahrhunderte später in jeglichem Verkehr für unverzichtbar. Zunächst waren die Gaben und Geschenke wohl eine Form der Umverteilung von Überschüssen innerhalb des gegebenen Gemeinschaftssystems. Wenn eine Gemeinde infolge ihrer natürlichen Lebensbedingungen etwas erbeuten oder später produzieren konnte, was nicht nur für sie selbst reichte, sondern Überschüsse ergab, und zwar von anderer Art als ihre Nachbarn, dann gewann im Zuge eines Gabentausches zwischen ihnen jede Gemeinde etwas, konnte stärker, reicher und lebensfähiger werden. Bekanntlich kamen

wertvolle Gesteinsarten in Umlauf, z.B. schon gegen Ende des Mesolithikums die besten Feuersteine oder Jade im Neolithikum, die Tausende von Kilometer über das ganze System der Kettenbeziehungen hinweg die Hände wechselten. Die größten Jadevorkommen gab es im Sajan-Gebirge, von dort gelangte der Stein in der einen Richtung bis nach Südchina und in der anderen fast bis zur Ostsee. Doch blieb es bei Kettenbeziehungen, während eine systematische Umverteilung der wichtigsten Lebensmittel doch im Rahmen des Gemeindesystems erfolgte, die bereits eine gewisse Hierarchie, einige davon schon eine gewisse Macht besaßen, obwohl es noch zu früh ist, von Macht als solcher zu sprechen. Innerhalb dieser Arbeitsteilung aber erfüllten sie bereits eine **öffentlich notwendige Funktion**. Es tauchen gemeinsame Bedürfnisse des Gemeindesystems insgesamt auf, die jemand erfüllen muss. Jemand muss die Umverteilung regeln, jemand muss die gemeinsamen Grenzen bewachen. Jemand muss auch die magische Rituale anleiten, die in der Vorstellung der damaligen Menschen von alldem nicht zu trennen waren. dies. Daraus geht der Stammesadel als älteste Form des Adels hervor.

4.5. Die Proto-Klassengesellschaft als hierarchisches Gemeindesystem

Zu jener Zeit konnte es keine Gleichheit zwischen den Gemeinschaften geben. Schon Engels stellte in seinem „Anti-Dühring“ fest, dass der Begriff der Gleichheit auf sämtliche Gesellschaften, die der kapitalistischen Gesellschaft vorausgingen, völlig unangebracht wäre, denn er sei selbst Abglanz von Waren-Geld-Beziehungen, und zwar hinreichend entwickelter, während ihn die gesamte Vorgeschichte nicht kennt. Aber ebenso wenig, betonte Engels, kennt sie den der Ungleichheit.⁵ Es konnte einfach solche Begriffe noch nicht geben. Was es gab, war eine gewisse Hierarchie, naturwüchsig entstanden, doch in ihr gab es welche, die weiter oben standen und welche, die weiter unten standen. Es gab welche, die eine öffentlich notwendige Funktion ausübten, und es gab welche, die ihnen gegenüber eine untergeordnete Stellung einnahmen.

Gemeinsam mit Elena N. Charlamenko schlugen wir vor, eine solche Gesellschaft als **Proto-Klassengesellschaft** zu bezeichnen. Den Begriff der "Proto-Klasse" prägte der verstorbene sowjetische Afrikanist L. Kubbel in Bezug auf einige frühmittelalterliche Proto-Staaten im tropischen Afrika. Der Stammesadel, der eine öffentlich notwendige Funktion ausübt, lässt sich als Proto-Klasse betrachten. Er ist insofern noch keine Klasse, als Klassen nur dort vorkommen, wo es Ausbeutung gibt oder geben kann, das ist hier nicht der Fall und kann es auch nicht sein. Der Unterhalt einer Proto-Klassen-Hierarchie aber entspricht, allgemein gesprochen, lebenswichtigen Bedürfnissen aller Gemeinden dieser Hierarchie. Nehmen wir als Beispiel die recht späte Form einer Proto-Klassengesellschaft, die bereits kurz vor dem Übergang zur Klassengesellschaft stand und uns vergleichsweise gut bekannt ist, weil sie historisch und literarisch belegt ist. Ich meine die Gesellschaft der Inka in den südamerikanischen Anden. Die Besitzungen der Inka zur Zeit im Moment der Landung der spanischen Eroberer erstreckten sich vom Süden des heutigen Kolumbien bis zu den zentralen Regionen des heutigen Chile und Argentinien, also über eine riesige Region, die mehrere Zehnmillionen von Menschen umfassen. Auf den ersten Blick existierte überall in dieser gesamten Gemeinschaft (an die noch die Quechua-Sprache erinnert, die wichtigste Sprache der Inka-Gemeinschaft) Ausbeutung, sogar eine sehr heftige Ausbeutung. Nur ein Drittel der Ernte wurde den unterworfenen Gemeinden überlassen; ein weiteres Drittel in die Speicher der Sonne gegeben, das heißt in die - noch nicht ganz - Tempel (noch hatte sich hier

⁵ Vgl. Engels, MEW 20, S. 95-100

kein von der königlichen Autorität getrennter Kult herausgebildet), und ein weiteres Drittel in die Speicher der Inka. Klar ist, dass die Gemeindemitglieder unter der damaligen Arbeitsproduktivität einfach alle weggestorben wären, wenn es wirklich einen solchen Ausbeutungsgrad gegeben hätte. Zum anderen ist es, wo Ware-Geld-Beziehungen fehlen, undenkbar, dass eine wie auch immer geartete herrschende Klasse zwei Drittel des Überschussprodukts verbraucht haben könnte. Es versteht sich von selbst, dass ein Großteil dieses Produkts einfach umverteilt wurde. Es ging an andere Gemeinschaften, die nicht über diese Art von Erzeugnissen verfügten. Gleichzeitig stiegen, wie archäologisch belegt ist, nicht nur das allgemeine Niveau der Arbeitsproduktivität, sondern zugleich damit Konsumniveau und Bevölkerungsdichte erheblich an, nachdem eine bestimmte Gemeinschaft von den Inka erobert wurde. Das Leben wurde im Durchschnitt nicht schlechter, wie es bei Eroberungen in entwickelten Klassengesellschaften normalerweise der Fall ist, sondern viel besser. Warum aber fanden dann überhaupt Eroberungen statt? Eben darum, weil die Urgesellschaft außer der Ehe keinerlei Mechanismen zur Herstellung von Beziehungen zwischen Menschen kennt. Neben der Exogamie zwischen zwei Verwandtschaftsgruppen gab es dort keine anderen Mechanismen, um Beziehungen zwischen ihnen zu stabilisieren und zu regulieren. Nur so fanden sich die Gemeinden in gleichberechtigter Stellung wieder - die einzige Form der Gleichheit, die es hier gab. Nachdem sich dann aber eine Hierarchie von Gemeinden herausgebildet hatte, so dass öffentlich notwendige Funktionen erfüllt werden mussten: Wie sollte bestimmt werden, wer jetzt das Sagen hat? Wer sollte hier den Ton angeben? Wer sollte die gemeinsamen Angelegenheiten verwalten (wenn man das schon so nennen darf) ? Dies ließ sich nur durch Krieg feststellen. Es war der einzige, den Menschen von damals einleuchtende Weg, weil er sich aus einer der ältesten ihrer Lebenstätigkeiten ableitete, nämlich der Jagd. Grundfalsch wäre es allerdings, sich solche Kriege nach dem Vorbild der zivilisierten Gesellschaften vorzustellen, als Kriege nicht für das Leben, sondern für den Tod, mit Verwüstung des eroberten Landes, mit Ausrottung oder gar Verzehr der Gefangenen, wie es sogar Engels vermutete, oder wie später ausnahmsloser Versklavung. Um dahin zu gelangen, mussten wir erst einmal überleben, denn dafür war ein ziemlich hohes zivilisatorisches Niveau vonnöten.

Bislang aber sah die Sache anders aus.

Eben diese Inkas gab es beispielsweise den Brauch der dreifachen Kriegserklärung, wenn sie irgendeine Gemeinde in den eigenen, mit Verlaub gesagt, Einflussbereich ziehen wollten. Sie schickten Boten aus, die sich zunächst an die Ältesten und die Volksversammlung wandten. Bekamen sie eine Ablehnung, richteten sie sich an den Adelsrat. Im Falle einer zweiten Ablehnung wandten sie sich an den Anführer oder König, falls es bereits einen solchen gab. Nach jeder Ablehnung wurden schon härtere Bedingungen gestellt: Ein immer größerer Anteil am Überschussprodukt musste dann gewissermaßen zweckentfremdet werden. Doch erst nach dreifachen Verweigerung wurde tatsächlich der Krieg erklärt, wobei die Inka ihn so zu führen versuchten, dass sie so wenig wie möglich zerstörten und vor allem ihre zukünftigen Untertanen nicht ausrotteten. Im Ergebnis stiegen in der Regel sowohl das Produktionsniveau als auch der Konsum merklich an, wie archäologische Untersuchungen belegen.

Zum einen entstand hier dasjenige, was später Krieg, Gewalt und Zwang genannt werden konnte, zum anderen aber war es keineswegs dasjenige, was wir darunter unter Bedingungen einer etablierten Ausbeutergesellschaft zu verstehen gewohnt sind.

Auf diese Weise ging es ziemlich lange weiter. In den Anden existierten zur Inka-Zeit bereits Proto-Klassengesellschaften in der Größenordnung von zweieinhalbtausend Jahren, ohne dass sie sich in Klassengesellschaften verwandelt hätten.

4.6. Die patriarchale Umwälzung – wichtigste Voraussetzung für die Negation der urchgesellschaftlichen Ordnung

Die Proto-Klassenhierarchie hält sich augenscheinlich, solange das Fundament dieses Gemeindesystems, nämlich die Matrilinearität und die darauf gegründete Abstammungsgemeinschaft nicht gesprengt wird. Dieser Gedanke wird im Prinzip bereits bei Engels umrissen. Erinnern wir uns erneut an den Titel seines Werkes "Der Ursprung der **Familie**, des Privateigentums und des Staates".

Immer deutlicher lässt sich erkennen, dass das entscheidende Moment des historischen Umbruchs von der Vorklassengesellschaft zur klassengesellschaftlichen Ausbeuterordnung die **patriarchalische Umwälzung** war, d.h. die Zerstörung des auf der mütterlichen Verwandtschaftslinie basierenden Systems der Abstammungsgemeinschaften. Das ganze Ausmaß und die ganze Dramatik dieses Prozesses hatte selbst Engels noch nicht vollständig erfasst, obwohl er wie kein anderer ihm seine Aufmerksamkeit widmete. Er nahm an, dass es im Allgemeinen nur darum gegangen sei, den Übergang von der mütterlichen Abstammungslinie zur väterlichen zu meistern und meinte, dass dieser Übergang sehr leicht, ja unmerklich erfolgt sein müsste, da er die Interessen von kaum jemandem berührt und sich gleichsam wie von selbst vollzogen hätte – und das, obwohl Engels im Folgenden diesen Übergang noch als die "welthistorische Niederlage des weiblichen Geschlechts" bezeichnen sollte.

In der Geschichte sind keine Fälle bekannt, in denen weltgeschichtliche Niederlagen und Siege leicht, friedlich und unbemerkt vonstatten gingen. Umso mehr handelt es sich in diesem Fall – und dieser Punkt wurde von Engels leider noch nicht gebührend unterstrichen – um eine **welthistorische Niederlage nicht nur des weiblichen Geschlechts, sondern vor allem der gesamten urchgesellschaftlichen und Proto-Klassen-Gesellschaftsordnung**.

Was die Männer in der Urgesellschaft zu einem gleichsam peripheren Teil der Abstammungsgemeinde machte, wird nunmehr zu ihrem großen Vorzug, denn namentlich mit ihnen sind die hierarchischen Beziehungen im System der Gemeinden in wachsendem Maße verknüpft.

So bildete sich eine Patrimonialordnung heraus, eine blutsverwandtschaftliche Vereinigung unter Führung des Mannes bzw. Vaters, die schon nicht mehr in das System der mütterlichen Abstammungsgemeinschaften passt. Neben den vollberechtigten Kindern von freien Frauen gehören auch weibliche Gefangene und deren Kinder zur Patrimonialordnung, die in keiner Weise zur Abstammungsgemeinschaft passten: Sie hatten in der fremden Gemeinde niemanden, außer gewissermaßen ihre Gebieter - Männer dieser patrimonialen Gemeinde, jedoch nicht ihrer strukturbildenden Verwandtschaftsgruppe.

Die Oberhäupter der Patrimonialgemeinschaften werden einerseits mächtig, weil sie viele Menschen von sich abhängig gemacht haben und über immer mehr Überschussprodukte verfügen können, andererseits sind sie, wie paradox das auch scheint, selbst nicht ganz vollberechtigt in ihrer Gemeinde. Es entsteht ein Widerspruch, der durch eine sehr harte, dramatische und gewaltsame Konfrontation aufgelöst wird, der nichts mit dem beschönigenden Bild zu tun hat, das fast alle Historiker, selbst unsere großartigen Vordenker, gezeichnet haben.

Woher rühren zum Beispiel die schrecklichen Rituale, die den Organismus von Mädchen und jungen Frauen buchstäblich verkrüppelten, wie das Füßbinden in China nach absichtlich

vollzogenem Knochenbruch oder das künstliche Schielen bei den Maya (vor dem Gesicht des Mädchens wurde ein Kautschukball an eine Schnur gehängt, der das Schielen hervorrufen sollte) u.ä.m.. Warum wurde ein Mädchen während der Initiationszeit für viele Monate, ja mitunter für ein Jahr oder länger, in ein Verlies gesperrt - einen engen Raum ohne Licht und Frischluft, so dass ein europäischer Forscher, der einst einen solchen betrat, sofort in Ohnmacht fiel? Übrigens stammen genau daher die Märchen, in denen ein Mädchen im Turm sitzt und ihren Zopf hinunterlässt ...

Woher kommt das alles und warum gibt es das? Wir haben es hier mit Formen des patriarchalischen Terrors zu tun, die darauf abzielten, die mütterliche Abstammungsgemeinschaft zu zerschlagen, natürlich in engster Verflechtung mit den magischen Vorstellungen jener Zeit. Zunächst einmal galt es, die magische Kraft der Frauen zu schwächen, unter denen sich noch sehr lange Zeit die stärksten Zauberinnen, Hexen und Schamaninnen befanden; selbst bei den Alten Griechen wurden die Weissagungen des Orakels von Delphi noch von einer Priesterin verkündet. Umso mehr wurde noch vor der patriarchalischen Umwälzung selbstverständlich der Frau mit ihrer Fähigkeit, neues Leben hervorzubringen, eine magische Verbindung mit der gesamten natürlichen Reproduktion zugeschrieben, vor allem mit der Fruchtbarkeit der Erde und des Viehs, letztendlich der gesamten kosmischen Ordnung. Solange diese Vorstellung bestand, konnte von einer Überwindung des Systems der mütterlichen Verwandtschaftslinie und Abstammungsgemeinschaft keine Rede sein. Damit diese Lebensordnung gebrochen werden konnte, war es erforderlich, den Einfluss der Frauen als Grundlage der Gemeinschaft zu untergraben. Daraus folgte übrigens die Jagd auf Hexen nicht im übertragenen, sondern im direktesten aller Sinne. Sie wurde keineswegs von europäischen Inquisitoren im fünfzehnten Jahrhundert erfunden: Die katholische Kirche selbst hatte früher, etwa siebenhundert Jahre lang, gegen diese Praxis gekämpft, konnte sie aber nicht vollständig ausrotten. Dasselbe finden wir zum Beispiel bei den südafrikanischen Zulu; in Südafrika gibt es noch heute Ausbrüche von Hexenjagden, die der europäischen Praxis des späten Mittelalters in nichts nachsteht.

Auf einer nächsten Stufe kam es bereits zu offenen gewalttätigen Umstürzen, die von einem regelrechten Massenterror begleitet waren; der alte Adel, der mit dem System der mütterlichen Abstammungsgemeinden verbunden war, wurde oft einfach vernichtet. Vor allem die Frauen dieser Adeligen waren dem Massenterror ausgesetzt. Ein solcher Umsturz ist ausführlich von Spaniern beschrieben worden, als Zeitgenossen und Teilnehmer der Unterwerfung der Inka. Er hatte schon kurz vor ihrer Ankunft begonnen und endete vor ihren Augen: Atahualpa, Sohn der zweiten oder dritten Frau des vorherigen Sapa Inka, d.h. des Oberhauptes der Inka-Hierarchie, hatte seinen Bruder väterlicherseits abgesetzt, als rechtmäßigen Sapa-Inka und Sohn der Inka-Königin, und wurde damit konfrontiert, dass der alte Adel ihn nicht als Usurpator anerkannte. Daraufhin begann er, diese Adeligen einfach auszurotten, ihre Frauen waren schrecklichster Verfolgung, Qualen und Hinrichtungen ausgesetzt. Verständlicherweise, stellten sie doch die Grundlage des gesamten Systems der mütterlichen Verwandtschaftsordnung dar.

Übrigens: Wären die Spanier nicht mitten in diesen grausamen Bürgerkrieg geraten, hätte natürlich eine Handvoll Abenteurer unter Führung des vormaligen Schweinehirten Francisco Pizarro niemals ein Großreich mit einer Bevölkerung von vielen Millionen erobern können. Keine noch so stählerne Ausrüstung, keine Toledo-Klingen oder Arkebusen, die immer eine halbe Stunde Ladezeit benötigten, hätten ihnen helfen können.

Nun aber konnten sie einfach Hunderttausende von Verbündeten finden, nämlich all diejenigen, die mit Atahualpa, gelinde gesagt, unzufrieden waren und sich um die Fremden scharten. Fast überall in der Neuen Welt passierte das auf ähnliche Weise, denn fast alle Völker des präkolumbianischen Amerikas durchlebten damals gerade die Phase der grausamen Zerstörung der Proto-Klassenverhältnisse. Wenn die Europäer hingegen etwas früher oder später gekommen wären, hätten die Folgen ihrer Ankunft wesentlich anders aussehen können, und auch die darauffolgende Geschichte der ganzen Menschheit hätte wohl anders ausgesehen.

Erst seitdem die Proto-Klassenhierarchie, die noch auf der Abstammungsgemeinschaft basierte, zerstört war, kann die Rede von der Geburt der eigentlichen Klassengesellschaft sein. Darüber werden wir in der nächsten Vorlesung ausführlicher sprechen. in der nächsten Vorlesung. Hier möchte ich nur noch darauf verweisen, was dies in sozialphilosophischer Hinsicht bedeutet, insbesondere für die dialektisch-materialistische Auffassung von Gesellschaft und ihrer Geschichte.

Die Produktion von Lebensmitteln **beginnt** zum ersten Mal, sich die Produktion von Menschen unterzuordnen. Dieser Prozess wird sich noch lange fortsetzen und erst im Kapitalismus hundertprozentig abgeschlossen sein.

Die Verhältnisse der Menschen zueinander wiederum **beginnen** sich von den Verhältnissen der Menschen zur Natur abzulösen. Erst ab diesem Zeitpunkt und auch hier nur tendenziell kann eigentlich von Arbeit, von gesellschaftlicher Produktion, von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen gesprochen werden. Erst im Kapitalismus aber hat sich all dies vollständig und endgültig herausgebildet und nimmt klassische Form an.

Mit all dem zusammenhängend entwickelt sich das Phänomen der **Entfremdung**, und zwar in dem Sinn, dass sich die objektiven Folgen der naturumgestaltenden Tätigkeit der Menschen in wachsendem Maße von ihnen abspalten, ihnen unerkant bleiben, sich ihrer Kontrolle entziehen. Im Zusammenhang damit entsteht dann auch das Phänomen der Herrschaft und Gewalt von Menschen über Menschen.

5. Die Entwicklung der Gesellschaft als ein naturgeschichtlicher Prozess

Bevor wir in der nächsten Vorlesung zur Betrachtung schon nicht mehr der Urbildung, sondern der Entfaltung und Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion in der Klassengesellschaft übergehen, werde ich versuchen, die aus meiner Sicht **wichtigsten Momente der dialektisch-materialistischen Gesellschaftsauffassung** zu skizzieren.

Erstens. In aller Kürze lassen sich die Grundlagen dieser Auffassung mit diesen Worten zusammenfassen: **"Die Entwicklung der Gesellschaft ist ein naturgeschichtlicher Prozess"**. Diese Formulierung findet sich bei Marx, und sie wurde in der Regel so verstanden, dass es sich um einen Prozess handelt, der ebenso gesetzmäßig sei wie die Entwicklung der Natur, „natur -“ also in diesem Sinne verstanden. Daran ist zwar etwas Wahres, wir werden später noch darüber sprechen. Doch gibt es noch eine andere, meiner Meinung nach vorrangige und grundlegende Seite in dieser Formulierung: **Der Entwicklung der Gesellschaft insgesamt liegen ihre Verhältnisse zur Natur zugrunde.**

Mensch und Menschheit sind untrennbar mit der natürlichen Umwelt verbunden - das ist die erste Seite, der erste Aspekt, das erste Moment der dialektisch-materialistischen

Gesellschaftsauffassung. Die heutige Entwicklung der Welt macht dieses Moment zunehmend aktueller.

Zweitens. **Die Menschheit geht aus der Natur hervor**, ist natürlicher Herkunft, und ihr Ausgangspunkt, aber auch nicht mehr als ein Ausgangspunkt, ist die biologische natürliche Auslese. Diese These wird von Obskurantisten verschiedenster Couleur heftig angegriffen, aber ohne sie gibt es keine dialektisch-materialistische Auffassung von Gesellschaft und Geschichte.

Drittens: **Worin besteht das Wesen des Menschen?** Eines der schwächsten Momente aller vormarxistischen Gesellschaftskonzepten war die Vorstellung eines gewissen unveränderlichen, ungeschichtlichen Wesens des Menschen, das sich jeder Philosoph nach den Maßstäben seiner eigenen Philosophie vorstellte, das aber für alle Zeiten und Völker gelten sollte und daher, wie Engels schrieb, "für die Praxis nirgends und nie taugte". Im Gegensatz dazu besteht **das Wesen des Menschen** aus Sicht des Marxismus **in der aktiven Umgestaltung der natürlichen Umwelt, im produktiven Verhältnis zur Natur. Das aber heißt, dass das Wesen des Menschen nicht ewig, sondern historisch veränderlich ist.** In dem Maße, in dem sich das produktive Verhältnis zur Natur verändert, in dem Maße, in dem sich die vom Menschen umgestaltete natürliche Umwelt verändert, in dem Maße, in dem sich die zweite vermenschlichte Natur herausbildet, sich ausdehnt und verändert, verändert sich auch der Mensch selbst; daher ist der Mensch historisch verschieden. Dabei geht der Mensch nicht vollständig in seinem gesellschaftlich-historischen Wesen auf. Es modifiziert seine biologische Basis, transformiert sie auf seine Weise, kann aber nicht frei von ihr sein. So wie wir nicht in einer Gesellschaft leben und frei von ihr sein können, können wir auch nicht in der Natur leben und frei von ihr sein. Das wurde besonders von Engels in seiner Betrachtung zum „Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen“ hervorgehoben.

Viertens. **Die Wechselwirkung der Menschen mit der Natur trägt gesellschaftlichen Charakter.** Diese Seite ist von Marx 1845 in seinen "Thesen über Feuerbach" prägnant formuliert, die zumindest zu Sowjetzeiten noch bekannt waren:

„Das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum innewohnendes Abstraktum. In seiner Wirklichkeit ist es das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse“.

Hierbei ist es wichtig, die Worte "in seiner Wirklichkeit" ernst zu nehmen. Wenn wir uns an Hegels Philosophie erinnern, bedeutet Wirklichkeit nicht einfach das, was ist; Wirklichkeit ist vielmehr das, was vollständig entwickelt und, wie Hegel es ausdrückte, nach all seinen Bestimmungen hin entfaltet ist. Das heißt, nur in seiner entfalteten Form bildet das menschliche Wesen ein Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse; genauer gesagt, dieses Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse bildet nicht einfach das menschliche Wesen, sondern das Wesen des Menschen in seiner Wirklichkeit, in seiner entfalteten Form, in seiner ganzen Vollkommenheit. In unseren folgenden Vorlesungen werden wir nun in der Tat diese Wirklichkeit zu skizzieren haben, wir werden ihre verschiedenen Ebenen nachzeichnen, wie sie sich historisch herausbilden, wie sie in Widersprüche geraten und wie diese Widersprüche gelöst werden.

Fünftens: **Die Wechselwirkung zwischen den Verhältnissen der Menschen zur Natur und den Verhältnissen der Menschen zueinander entwickelt sich dialektisch von ihrem ursprünglichen Zusammenfallen bis zum Widerspruch und späteren Lösung dieses Widerspruchs**, wie es überhaupt jeder dialektischen Entwicklung zueigen ist.

Sechstens: **Die bestimmende Rolle der Verhältnisse der Menschen zur Natur verkörpert sich in der zweiten, künstlich geschaffenen Natur und den untrennbar mit ihr verbundenen Kenntnissen und Fähigkeiten der Menschen, die von immer neuen Generationen übernommen und bereichert werden.** Marx nannte die damit verbundenen Momente Vergegenständlichung und Entgegenständlichung; in diesem Doppelprozess entsteht genau die **Kultur der Gesellschaft**; wir werden darüber noch sprechen.

Siebtens: **Eine wichtige, in den Übergangsphasen wohl die Schlüsselrolle spielen das Ausmaß, die Dimension und der Typ der Wechselbeziehungen zwischen Menschen.** Dieses Moment der marxistischen Theorie ist vergleichsweise unterbelichtet, obwohl Schlüsselmomente der Geschichte ohne seine Beleuchtung weitgehend unverständlich bleiben. Wir haben das schon am Beispiel der Bildung der Proto-Klassenhierarchie von Gemeinden gesehen, und wir werden es noch mehrfach aufzeigen können. Dabei erweitert sich die Dimension der Wechselbeziehungen und Interaktionen in der Geschichte kontinuierlich, eine neue Epoche aber tritt dann ein, wenn sie sich auch qualitativ erweitert.

Achtens: **Das menschliche Bewusstsein selbst und der Charakter des Bewusstseins der Natur wie auch der Gesellschaft durch den Menschen wird nicht einfach vom menschlichen Wesen, sondern eben von seinem durch gesellschaftlich- praktischen Wesen, seiner produktive Beziehung zur Natur bestimmt.**

Neuntens: In einer bekannten Formulierung lässt es sich kurz zusammenfassen: „**Das gesellschaftliche Sein bestimmt das gesellschaftliche Bewusstsein**“. Das gesellschaftliche Sein – damit sind die Verhältnisse der Menschen untereinander gemeint, die durch ihre Verhältnisse zur Natur bedingt sind. **Gesellschaftliches Bewusstsein aber ist der Prozess, in dem sich die Menschen ihrer gesellschaftlichen Verhältnisse bewusst werden.** Es ist nicht das "Bewusstsein der Gesellschaft", wie es häufig in einigen sowjetischen Lehrbüchern hieß. Überhaupt ist "Bewusstsein der Gesellschaft" im Unterschied zum individuellen Bewusstsein aus Sicht des Materialismus eine recht zweifelhafte Vorstellung. Die Gesellschaft als Ganze hat Kultur, in der Bewusstsein vergegenständlicht ist und aus der es sich entgegenständlicht, kann die Gesellschaft als von den Individuen unterschiedenes Ganzes kein besonderes „gesellschaftliches Bewusstsein“ haben. Werden die Werke der Klassiker des Marxismus aufmerksam gelesen, so ist bei ihnen immer die Rede nicht von irgendeinem Bewusstsein, sondern vom Bewusstwerden der Gesellschaft, nicht der Natur, durch die Menschen – ab dem Moment, wo sich diese beiden Arten von Bewusstsein voneinander zu trennen beginnen. Dabei bestimmt gerade das gesellschaftliche Sein das Bewusstwerden der Gesellschaft durch die Menschen, d.h. ihr gesellschaftliches Bewusstsein. Auch davon wird noch gesondert zu sprechen sein.

Und schließlich, zehntens: **An dem naturgeschichtlichen Prozess lassen sich zwei Aspekte unterscheiden.** Zum einen die **widersprüchliche Wechselwirkung von Natur und Gesellschaft**, die aller geschichtlichen Entwicklung zugrunde liegt. Zum anderen **vollzieht sich die Entwicklung der Gesellschaft nach objektiven, gleichsam natürlichen Gesetzen**, d.h. Gesetzen, die, wie Naturgesetze, nicht vom Grad ihres Bewusstseins durch Menschen, nicht von irgend jemandes Willen oder Wunsch abhängen. Diese Gesetze selbst bestimmen umgekehrt sowohl die Möglichkeit, als auch den Grad und die Formen ihres Bewusstseins.

Jetzt können wir auch die zu Beginn der Vorlesung gestellte Frage im Prinzip beantworten.
Warum kam die dialektisch-materialistische Gesellschaftsauffassung erst gegen Mitte des 19. Jahrhunderts auf und wurde erst von Marx und Engels geschaffen?

Warum wurde eine so scheinbar selbstverständliche Sache wie die Produktion des unmittelbaren Lebens nicht schon viel früher theoretisch bewusst? Eben deshalb, weil die objektiven Gesetze der Geschichte bestimmen, wann dies überhaupt möglich wird, aber auch das, wie sich dieser Prozess fortsetzen wird. Andererseits **folgt gerade aus der dialektisch-materialistischen Gesellschaftsauffassung, dass für den Beweis dieser Auffassung selbst objektive historische Bedingungen erforderlich sind**. Und wenn es diese nicht gibt, oder wenn sie sich aus irgendwelchen, obgleich ebenso im Grunde objektiven Ursachen, zickzackförmig entwickeln, einen Rückschlag, ein Abebben, eine Krise durchlaufen, dann wird dasselbe auch in dem ihnen entsprechenden gesellschaftlichen Bewusstsein geschehen. Wie Marx betonte, bringt eine unreife Gesellschaft unreife Formen des Bewusstseins hervor, die ihr entsprechen. Auch der Umstand, dass der Marxismus als fortgeschrittene Form des Bewusstwerdens der Logik der Geschichte bis heute nicht zum bestimmenden gesellschaftlichen Bewusstsein geworden ist, widerlegt ihn keineswegs, sondern bestätigt, umgekehrt, einmal mehr seine Wahrheit, wenn auch nicht auf die für uns beste Art.

Nachfragen und Präzisierungen

1. Bezüglich der Anthropogenese: Haben Sie sich auf Porschnew oder einen anderen Anthropologen gestützt? Porschnew gilt schon als etwas veraltet, er irrt sich bei einigen Bewertungen (die geschätzten Daten zum Auftreten von Sprache wurden nicht bestätigt). Neandertaler waren Zeitgenossen, nicht Vorfahren der Cro-Magnons. Schon bei Jägernomaden ist Patrikokalität anzutreffen, d.h. die Frauen zogen in die Gruppe der Männer, nicht umgekehrt. Für das Altertum ist das genetisch verifiziert, außerdem gibt es so etwas bei Bonobos, und keiner hindert bei denen die Weibchen an ihrer Führung. Aber Matrilocalität mit Schwiegersöhnen – das betrifft dann schon eher den Hackfeldebau. Über das Fehlen von natürlicher Auslese - zumindest die Auslese bei Krankheitsresistenz ist ja nirgendwohin verschwunden, nur 50 000 Jahre sind zu kurz, um äußere Veränderungen zu verspüren. Die Vorfahren der Cro-Magnon-Menschen waren über 100 000 Jahre von den Neandertalern getrennt und kreuzten sich dann bei ihrem Aufeinandertreffen. Nicht ohne Probleme, aber die Neandertaler haben ihr Genom zum Teil auch an uns weitergegeben.

A.C.: B.F. Porshnew war kein Spezialist für Anthropogenese, und seine Hinwendung zu diesem Thema zum Ende seines Lebens gehört nicht unbedingt zum Besten, das er geschaffen hat, ganz zu schweigen davon, dass sich über die vielen Jahre nach seinem Tod viel empirisch konkretes Material angesammelt hat. Ich habe mich nicht mit seinen Studien zur Anthropogenese befasst, sondern vielmehr mit denen zu anderen Geschichtsepochen, wo er zu den besten Experten seiner Zeit gehörte und viele, meiner Meinung nach, bleibende wissenschaftliche Leistungen beigetragen hat.

Die Frage, welche Individuen welchen Geschlechts in die "fremde" Gruppe der Anthropoiden, Vormenschen und sogar Frühmenschen wechselten, ist interessant, aber nur eine Teilfrage. Was Sie selbst von den Bonobo sagen, ist typisch: keinerlei Übergänge verhinderten die "Führung" der Weibchen. Das lässt sich verstehen: Es kommt nicht darauf an, wer zu wem wechselt, sondern wessen Vorform von Arbeit („Proto-Arbeit“) oder später wessen Arbeit für die ganze Gruppe von besonderer Bedeutung war. Was die frühen

Menschen modernen Typs betrifft, so konnte die Siedlungsweise in kleinen Gruppen und später die spezialisierte „Beute-Wirtschaft“ zur Schwächung der mütterlichen Verwandtschaftsbindungen beitragen, während die sesshafte Landwirtschaft, umgekehrt, zu ihrer Erhaltung und Entwicklung beiträgt (bis zur patriarchalen Revolution). Die Hauptrichtung der Menschheitsgeschichte war jedoch nicht die erste, sondern die zweite. Sie haben darin Recht, dass die natürliche Auslese für die Resistenz gegen Krankheiten (und, wie ich hinzufügen möchte, auch gegen ungünstige klimatische Bedingungen) sich länger fortsetzte als jede andere. Im Ergebnis kam es zur Aufspaltung und Anpassung mittels unterschiedlicher Hautfarben oder Blutgruppen; z.B. gibt es ein rezessives Gen bei Afrikanern, das in der heterozygoten Variante Resistenz gegen tropische Malaria enthält und in der homozygoten Variante Sichelzellenanämie verursacht. Aber all dies hat sich eindeutig in der urältesten Vergangenheit abgespielt, nicht später als im Jungpaläolithikum, solange der Mensch weniger in der "zweiten" Natur, als viel mehr noch in der ersten lebte. Und alle als „rassisch“ bezeichneten Besonderheiten sind keine Gattungsmerkmale. Auch geht es nicht nur um die Dauer der natürlichen Auslese an sich, sondern um ihren Charakter. Schließlich haben auch die Neandertaler, insofern sie nun ihr Genom teilweise auf uns übertrugen, mit Menschen unserer Art fruchtbare Nachkommen gezeugt; biologisch gesehen bilden wir eben gerade keine verschiedenen Arten, sondern nur Unterarten. Alle späteren Mutationen, die auf den letzten Etappen der natürlichen Auslese stabilisiert wurden, haben überhaupt nichts mit dem zu tun, was den Menschen zum Menschen macht: Aufrechter Gang, Gehirnstruktur, die Hand, die Sprechorgane.

2) Was die Totems betrifft - könnte nicht potentiell jedes Tier ein Totem sein? Gab es nicht auch Totems von Füchsen oder Adlern? Die Domestizierung verlief ja nicht synchron: erst der Hund, dann das Kleinvieh, dann Rinder und Pferde, dann die Katze in der Zeit der Kreter. Die Frage ist doch vielmehr, welche Tiere in der Landwirtschaft nützlicher waren.

A.C.: Im Zuge der Entwicklung der Abstammungsordnung konnte in der Tat jedes Tier zu einem Totem werden, in ihren Abstiegszeiten mitunter sogar eine Pflanze oder ein unbelebter Gegenstand. Aber das sind eindeutig spätere, sekundäre Phänomene. Der Totemismus konnte nur im Paläolithikum entstehen, als Verehrung der Hauptobjekte der Jagd (es genügt ein Blick auf die Höhlenzeichnungen aus dieser Zeit, in den überlieferten Mythen wird übrigens das Totem oft als "Fleisch" bezeichnet). Und zu diesen Hauptobjekten gehörten die Vorfahren aller domestizierten Tiere, mit Ausnahme von Hunden und Katzen - synanthrope Raubtiere seit dem Altertum: Hunde halfen bei der Jagd (zunächst als Rudel, das die menschliche Gemeinschaft begleitete, dann einzeln), Katzen schützten vor Nagetieren, wofür beide ihren Teil der Beute erhielten. Nach neuesten Erkenntnissen wurde die Katze nicht erst in kretisch-mykenischer Zeit domestiziert, sondern Tausende von Jahren zuvor.

3) Was die Inkas betrifft – das ist auch eine Frage der Quellen. Der Inka Garcilaso de la Vega war sicherlich ein subjektiv ehrlicher Mann und versuchte, alles so ehrlich zu beschreiben, wie er es in Erinnerung hatte, aber er erinnerte sich nur an die Version der Huáscaren, die von vielen Historikern bezweifelt wird.

Ich bin auf eine Information gestoßen, dass der Mitregent und vorgesehene Erbe von Uaina Kapak sein ältester Sohn Ninan Kuochi war, der aber nach seinem Vater an einer "unbekannten Krankheit" starb, und in dieser Situation hätte der Erbe gewählt werden müssen, in einer Art analog zum „Zemskij Sobor“. Über die Tatsache, dass der Thronfolger auch gegen den Willen seines Vaters gewählt wurde und gewählt werden konnte, schreibt in

seinem Buch „Die Inkas. Historische Erfahrung von Imperien“ sogar ein Ihnen nicht wohlgesonnener Forscher wie J. Berezkin. Und ist es im Allgemeinen nicht auch logisch, wenn es sich um eine Vorklassen-Gesellschaft handelt, dann sollte es auch Wählbarkeit geben, wie könnte es sonst sein? Im Tribalismus ist die Wahl eines Führers die Norm. Übrigens, Ihre und Elena Nikolajevnas Theorie berücksichtigt diesen Punkt nicht wirklich.

Und der Inka Garcilaso de la Vega schreibt, dass Atahualpa seine Gegner auslöschte, weil er Angst hatte, dass sie einen anderen Sapa Inka wählen würden. Es ist eine andere Frage, wie wahr das ist, aber selbst so etwas zu erfinden, ist ja nur in einer Gesellschaft möglich, in der der Herrscher gewählt wird und in der Frauen das Wahlrecht haben können.

Beim Tribalismus haben viele Forscher die Wählbarkeit der Macht festgestellt, irgendwie wäre es seltsam, wenn die Häuptlinge und Ältesten qua Geburt völlig vorbestimmt gewesen wären, und nicht, zumindest von einem begrenzten Kreis, gewählt würden. Zumindest innerhalb einer Dynastie ...

A.C.: Bei der wissenschaftlichen Betrachtung der Vergangenheit, wie auch der Gegenwart, sollte so weit wie möglich historisches Denken walten. „Tribalismus“ bezeichnet ein Phänomen des postkolonialen Afrika, den „Zemskij Sobor“ gab es seit der Wende von Mittelalter zur Neuzeit in Russland - und die Realitäten bei den Inka haben mit beiden Phänomenen nichts zu tun.

Ich würde eher an den hethitischen Pancus erinnern, eine Versammlung königlicher Verwandter (ursprünglich, wie bei den Inkas, der herrschenden Abstammungsgemeinde), die ein entscheidendes Mitspracherecht bei der Thronfolge und vielen anderen Angelegenheiten hatte. Das zumindest wäre ein vergleichbares Phänomen der frühen Klassenepoche, an deren Schwelle die Inka standen. Historisch gesehen ergibt es keinen Sinn, eine solche "Abstimmung", eine, wenn auch nur militärische, Zusammenkunft von Barbaren zu Beginn unseres Zeitalters mit einer von heute zu vergleichen, ganz zu schweigen von späteren Wahlen. In der Proto- und frühen Klassengesellschaft handelte es sich zweifellos um ein ehrenvolles „Gastmahl“ nach dem Götteropfer, das notwendigerweise von magischen Weissagungen und Beschwörungen begleitet wurde. An dieser Aktion nahmen Adlige beiderlei Geschlechts teil. Was ein "Wahlrecht" sein soll, hätten die Menschen jener Zeit einfach nicht verstanden.

Außerdem wäre es seltsam, wenn eine so dynamisch expandierende Gesellschaft wie die der Inkas keine funktionierenden Mechanismen zur Aufnahme neuer Mitglieder aus neu annektierten Gebieten gehabt hätte. Und es gibt Berichte, dass in der Tat Verwalter und Krieger aus den annektierten Gebieten vollständige Inkas wurden.

Und wenn überhaupt niemand Atahualpa anerkannt hätte, auf wen hätte er sich dann stützen können, einmal an der Macht? Und es gibt direkte Informationen darüber, dass die Befehlshaber seines Vaters, Kiskis und Cempulio, ihn nicht nur anerkannten, sondern seine aktiven Anhänger waren. Und überhaupt, wir erinnern uns alle an die Geschichte vom Freikauf Atahualpas und es stellt sich heraus, dass seine Anhänger selbst in einer solchen Situation ihm treu blieben und hofften, ihn zu befreien, die andere Sache ist, dass sie Pech dabei hatten. Aus der Sicht vieler europäisch denkender Menschen charakterisiert dies die Inka als willenslose Marionetten, obwohl sie es doch umgekehrt eher positiv charakterisiert. Ja wie, hätten sie sich in einer solchen Situation um die Macht schlagen sollen? Na ja, und dass sie naiv gehofft haben, dass die Feinde ihr Wort nicht brechen würden, das ist schon der wunde Punkt ihres Weltbildes.

A.C.: In der mündlichen Fassung der Vorlesung hatte ich wirklich "niemand unterstützte ihn" gesagt, habe es im schriftlichen Text aber korrigiert, denn das stimmt so nicht. Wenn niemand ihn unterstützt hätte, hätte es keinen Aufruhr gegeben. Sicherlich bildete sich bereits ein neuer Adel heraus, der sich nach königlichen Diensten und/oder Patronomie, nicht aber mehr nach Abstammung richtete. Diese Menschen spürten natürlich den Kontrast zwischen ihren Verdiensten und den Möglichkeiten in einer Gesellschaft, die von Verwandtschaftsbindungen durchdrungen war. In der Tat war Atahualpa selbst ein solcher Mann - der Sohn eines Sapa-Inka, aber nicht von einer Inka-Königin, sondern von einer Königin des eroberten Staates Kitu in der Nähe des heutigen Quito, der Hauptstadt Ecuadors. Eben solche Halb-Verstoßenen der Abstammungsordnung, die aber in der sich entwickelnden Gesellschaft zunehmend an Einfluss gewannen, unterstützten ihn.

Bei Stingl Miloslav stieß ich auf Quellen, dass Huáscar selbst in Cuzco keine hundertprozentige Unterstützung hatte, um seine Schwester zu heiraten, musste er viel Druck auf seine eigene Mutter ausüben. Und im Allgemeinen gab es viele Beschwerden über seine persönlichen Qualitäten, Schürzenjäger und Trunkenbold, und viele Menschen akzeptierten ihn einfach nicht persönlich, sondern waren mit fast jeder Alternative einverstanden. Wahrscheinlich waren also beide Brüder vom Standpunkt der Gesetze her akzeptable Kandidaten für Sapa Inka, und es hätte Wahlen geben sollen, aber irgend etwas ging schief, die Anhänger beider beschuldigten die jeweilige Gegenseite, um den Rivalen loszuwerden. Wer Recht hat, wer die Schuld trägt, lässt sich aus heutiger Sicht nicht zu 100% sagen. Aber offenbar war der Grund für den Konflikt ein anderer, als Sie sagen.

A.C.: Wieder reden Sie von „Gesetzen“, wieder von „Wahlen“ ... Versuchen Sie doch zu verstehen, dass diese Begriffe auf die Gesellschaft eines qualitativ anderen Stadiums so nicht übertragbar sind. Dort gibt es weder Wahlen noch Gesetze, sondern nur Sitten und Gewohnheiten, die auf magische Weise mit der Ordnung des gesamten Universums in Beziehung gesetzt werden. Auf dem Höhepunkt einer Krise durchbricht die Willkür eines "Despoten" diese Ordnung, was identisch ist mit dem "Ende der Welt", genauer gesagt, "des Weltjahres", für die Menschen jener Zeit. Wer nun aber zum "Schürzenjäger und Trunkenbold" erklärt wird – das ist ja auch in der heutigen Politik eine Sache von Willkür. Doch würde so im Stadium der patriarchalischen Umwälzung eher ein "Traditionalist" bezeichnet werden, der besonders auf Priesterinnen hört und fleißig an Ritualen teilnimmt, bei denen er mit Hilfe von berauschenden Tränken "aus sich herausgeht".

Und was außerdem auch nicht zu Ihrer und der Version der verstorbenen Elena Nikolajevna passt: Wenn es auf der Seite von Huáscar Anhänger einer egalitäreren und früheren Ordnung gab, warum haben sie sich dann so leicht den Spaniern ergeben und sich so leicht taufen lassen? Wir wissen, dass sich die Mutter von Garcilaso de la Vega sich im wahrsten Sinne des Wortes ergab, auch wenn es anfangs Gewalt gegeben haben soll, nahm sie ja dann ihr Schicksal doch hin. Waren denn in ihren Augen die Spanier besser als die Anhänger Atahualpas? Kommt Ihnen das bekannt vor? "Stalin ist schlimmer als Hitler", jammern alle Wlassow-Anhänger unisono, einschließlich J.Berjzkin, übrigens. Und letzterer hat sowas direkt in einer Vorlesung über die Inkas von sich gegeben. Nein, natürlich verstehe ich, dass Atahualpa nicht Stalin ist, aber dennoch ist es unmöglich, die Psychologie von Kollaborateuren nicht zu berücksichtigen. Sie müssen sich irgendwie rechtfertigen, zumindest in ihren eigenen Augen.

Und die matriarchalischen Bräuche sind doch mit alten matriarchalischen Kulturen verbunden, die sich nicht sehr gut mit der Übernahme des Christentums vereinbaren lassen. Selbst wenn man davon ausgeht, dass Atahualpa seine Gegner wirklich hart bedrängt hat, kann man sich drei Jahre nach seinem Tod, als allen klar wurde, was die Macht der Spanier bedeutete (auch wenn es vorher einige Illusionen gab), an keinen einzigen Akteur des Widerstands bei den Huáscaren erinnern. Es müsste andernfalls doch wenigstens ein Beispiel für Widerstand gegen die Christianisierung geben. Zumindest im Geiste von Atuei oder Tupac Amaru I., aber ich kann mich nicht an solche Beispiele bei den Huáscaren erinnern.

Während es unter den Anhängern von Atahualpa wenigstens Ruminjami oder Kiskis als Helden des Widerstands gab.

Außerdem, wie passt die Tatsache, dass die Cañari für die Huáscaren gekämpft haben, zur Matriarchatshypothese? Die doch im Allgemeinen sehr gespannte Beziehungen zum Inkastaat hatten.

A.C.: Versuchen wir doch bitte nicht dem aktuellen Belieben des Antihistorismus zu verfallen, der in jeder Phase der Geschichte nur "schurkische" Figuren von heute oder gestern sieht. Stalin, Hitler, „Kollaborateure“, „Widerstand“ – also wie oft denn noch?

Verstehen Sie, dass für Menschen im frühen Altertum, wie es die Inkas und ihre präkolumbianischen Zeitgenossen waren, der Kampf darum, ob „Unser Brauch“, „Unser Weltenjahr“ sein oder nicht sein darf, ein Kampf um "Unser Alles" war. Wenn sich Ankömmlinge aus einer anderen Epoche in **diesem** Kampf auf "unsere" Seite stellen, so sind sie keine Feinde, sondern zumindest Verbündete, im Maximalfall – freundlich gesinnte Götter (die Grenze zwischen Göttern und Menschen war in jener Epoche fließend). Der Glaube der Verbündeten kann und sollte sogar angenommen werden, um so mehr, als es für einen Heiden gar keine Frage des Prinzips ist – na gut, dann fügen wir unserem Pantheon eben eine weitere Gottheit hinzu, wenn sie uns hilft. Die Eheschließung mit starken Helfern ist nicht nur erlaubt, sondern wurde sogar als eine Art Ehre und Pflicht empfunden (soweit hier diese beiden Begriffe späterer Epochen schon anwendbar sind). Und welche Grausamkeiten jene "Götter" dann auch immer begingen, all das wurde noch ziemlich lange als ein weiteres Opfer zur Sühne für menschliche "Sünden" angesehen, zumal es viel zu sühnen gab. Eine solche Logik sorgte auch in der Alten Welt vor nicht allzu langer Zeit noch für eine massenhafte Annahme von Weltreligionen, obwohl es hier keinen solchen Schock durch den Zusammenstoß sehr weit entfernter Epochen gab. Damit die Wahrnehmung dessen, was geschieht, eine andere wird, muss sich erst die Epoche wechseln. Für eine Mehrheit wird sie nicht mehr anders werden - die Menschen werden die erlebte Katastrophe einfach nicht überstehen. Wer aber überlebt, wird in der nächsten Generation abzuwägen beginnen: Erstens sind die Kräfte zu ungleich - wie unsere Vorfahren zu sagen pflegten, lässt sich „ein Axtrücken nicht mit der Peitsche bezwingen"; zweitens bringen die Eindringlinge nicht nur Schrecken und Unterdrückung mit sich, sondern auch eine Menge wertvoller und wichtiger Dinge. Da gibt es Eisen und Feuerwaffen, Reitpferde und Herden, nicht nur aus Lamas, neue Kulturpflanzen und eine entwickelte Schrift anstelle der Kipu, usw. usw. Ist es also vielleicht das, was dem Gott, den Göttern genehm ist? Ein Weltenjahr ging zu Ende - das sollte akzeptiert werden, jetzt leben wir in einem neuen Weltenjahr.

Eine gewisse Ausnahme konnten wohl lediglich die Anhänger der "Partei" des patriarchalen Umsturzes sein. Sie unterschieden sich von ihren traditionalistischen Gegnern nicht durch ihren besonderen "Patriotismus" (auch der ist erst ein Phänomen späterer historischer

Epochen), sondern durch ihre andere – einem anderen Stadium angehörende - Wahrnehmung der Welt. Gerade weil diese "Partei" die Geburt einer Klassengesellschaft verkörperte, mussten ihre Vertreter die Eroberer in der Logik dieser, im Anden-Gebiet neuen, Gesellschaft wahrnehmen: "entweder schlagen wir – sie oder sie uns".

Um die Geschichte wirklich zu verstehen, sollten wir uns nicht der Macht der Emotionen ergeben, sondern versuchen zu verstehen, was das Verhalten der Menschen dieser oder jener Epoche wirklich bestimmte hat und auf welche Weise es ihnen zu Bewusstsein kommen konnte (auf unsere Art und Weise konnte das jedenfalls definitiv nicht geschehen). Wer aber gar nicht Erkenntnis benötigt, sondern nur nach weiteren Waffen fürs Politisieren schießt, gehört nicht zu unseren Weg-Begleitern.

Wie passt die Tatsache, dass die Inkas recht große Städte hatten, mit der Struktur von mütterlichen Clans zusammen? Ist es möglich, eine große Stadt zu bauen, ohne dass die Bevölkerung dorthin strömt? Und der Mutterclan ist ja engstens mit dem Gemeindeland verbunden.

A.C.: Das passt wirklich schlecht zusammen. Was auch immer diese Städte waren - rituelle Zentren oder/und "Herrscher-Sitze" (Marx) - ihre bloße Existenz musste zur Vermischung der Abstammungsgemeinden und zum Übergang von der Abstammungsgemeinde zur Nachbargemeinde führen. Dies ist eine der Erscheinungen jener objektiven Widersprüche, die zur patriarchalischen Umwälzung und insgesamt zur Herausbildung der Klassengesellschaft führten.

Wenn die Inkas als eine über anderen Gemeinden stehende Gemeinde betrachtet werden, wie verhält es sich dann mit der Tatsache, dass man einerseits ein Inka werden konnte und andererseits diesen Titel im Falle eines Verbrechens verlieren konnte. Gibt es hier nicht bereits eine Quasi-Gemeinschaft?

A.C.: Bis zu einem gewissen Grad ist das vielleicht der Fall. Der neue Adel könnte bereits durch "Inkas nach Dienstgrad" aufgefüllt werden, nicht nach Abstammung.

Hatten denn die Inkas so etwas wie persönlich abhängige Proto-Sklaven? Es gab Yamacona, aber soweit ich weiß, gehörten sie nicht jemandem persönlich.

A.C.: Individuelle Sklavenbesitz ist überhaupt ein ziemlich spätes Phänomen. Selbst in Griechenland und Rom, wo private Sklaverei im Rahmen der Antike am weitesten entwickelt war, blieb sie immer durch die gemeinschaftlich-staatliche Sklaverei bedingt: Nur ein Mitglied der Bürgergemeinde oder sein Klient durfte Sklaven besitzen, ebenso wie auch Land. Was den Osten im Altertum betrifft, so überwog überall, außer vielleicht in Babylonien und Phönizien, gemeinschaftlicher Sklavenbesitz den privaten, und die meisten Sklaven gehörten versklavten Gemeinden an.

Außerdem betonen Sie, dass, sagen wir, wenn die Gesellschaft eine naturwüchsige ist, es niemandem in den Sinn gekommen sein kann, anders zu leben, als er es gewohnt war. Die Inkas hatten jedoch ein spezielles Fach in ihren Bildungseinrichtungen, in dem sie ihren Schülern die Grundlagen ihrer Lebensweise erklärten. Das heißt ja, sie unterrichteten sie in einer Art Ideologie. Aber wenn gar keiner an Alternativen denkt, wozu brauchte man dann

diese Art von ideologischer Beschäftigung? Heißt das nicht, dass dort doch nicht alles so naturwüchsig entstanden ist, sondern ganz bewusst? Oder, wenn man den Truppen, die aus den neu annektierten Gebieten rekrutiert wurden, Inka-Kommissare zur Seite stellte. All dies zusammengenommen deutet doch darauf hin, dass es sich in diesem Fall eher um eine Gesellschaft einer Protoklassen-Reaktion handelte, um den bewussten Versuch, eine Gesellschaft als Alternative zur Klassengesellschaft aufzubauen. Das heißt, de facto – den Sozialismus.

A.C.: "Es konnte niemanden in den Sinn gekommen sein" – das bezieht sich auf die Zeit, solange die Proto-Klassengesellschaft auf ihrer eigenen Grundlage existierte. Als sie jedoch eine Krise durchmacht und ihr die Gesellschaft einer neuen Formation bereits „im Nacken sitzt“, verhält es sich anders. Dann ist ein ernster und langer Kampf unvermeidlich, darunter auch im Bewusstsein der Menschen. Ganz offensichtlich ging es ohne "Protoklassen-Reaktion" nicht ab. Vor dem Auftauchen von Tahuantinsuyu lebte die Andenregion zweieinhalb Jahrtausende lang in der Protoklassenepoche, so dass, selbst wenn eine "Welt ohne Pferd" zu berücksichtigen ist, die Schranke der frühen Klassengesellschaft erreicht worden wäre. Es war an der Zeit, sie zu überschreiten - oder in ihr zu verharren, durch einen Versuch, die Protoklassen-Ordnung entweder zu konservieren oder zu restaurieren. Ähnliche Fälle hatte es auch in der Geschichte der Alten Welt gegeben. Einer der berühmtesten ist Sparta. Den archäologischen Daten zufolge und auch nach dem Epos (das Reich des Menelaos in der „Ilias“) waren die Zustände in Lakonien bis zum halblegendären Lykurgus ganz andere, nämlich eher den mykenischen verwandt. Es gab ein recht hohes Niveau in Handwerk, Handel und Ware-Geld-Beziehungen. Da dies bei weitem nicht die gesamte Gemeinde der Bürger und Krieger zufriedenstellte, konnte die "Protoklassen-Reaktion" dort durchaus Unterstützung finden. Etwas Ähnliches konnte in den Anden geschehen sein, und zwar in einem früheren Stadium und mit größerer Wahrscheinlichkeit - wegen der Besonderheit der Basis.

Überhaupt wird bei uns, sobald wir nur auf die Inkas zu sprechen kommen, immer gleich auf die UdSSR abgefahren. Die Liberalen wissen ja, was für eine Reaktion dieses Thema hervorruft. Ist das etwa Zufall?

Und ganz allgemein erinnert das von Inka de la Vega gezeichnete Bild schmerzlich an die Leier von den Repressionen. Die eine Seite tötet so unmotiviert wie blutrünstig was ihr in den Weg kommt, die andere besteht aus friedfertigen Schäfchen (oder sollte ich besser sagen - Lamas?), die sich gehorsam dem Messer ausliefern und an Widerstand nicht einmal denken, bestenfalls laufen sie noch weg. Dabei schaffte es Atahualpa nicht, nach Cuzco zu gelangen, und Huáscar wurde erst hingerichtet, als Atahualpa bereits in Gefangenschaft war. Warum nicht gleich, wenn Atahualpa so ein Geächteter war? Wahrscheinlich wollte er seinem Rivalen den Prozess machen, wahrscheinlich hatte er etwas zu beweisen.

Die Freiheit und Gleichberechtigung der Frauen hat überhaupt auch eine Schattenseite. In der patriarchalischen Gesellschaft, in der die Frau nur ein Anhängsel des Mannes ist und ihm untergeordnet, sieht die Hinrichtung von Frauen wirklich nach ungerechtfertigter Grausamkeit aus. Aber in einer Gesellschaft, in der Frauen unabhängig sind, in der sie selbst entscheiden können, ob sie mitmachen oder nicht mitmachen, ob sie gebären oder nicht, wie es in unserer Gesellschaft in den 1930er Jahren der Fall war, ist die Verantwortung viel größer. Wenn man also von Repressionen spricht, verstehen viele Leute das nicht, sie denken, dass eine repressierte Frau von vornherein unschuldig ist, oder dass sie verhaftet wurde, um

ihren Mann zu erpressen, usw. Welche Anschläge denn auf Woroschilow? War das nicht die Wahrnehmung, den die Geschichten der Huàscaren erweckten, denen Garcilaso de la Vega zuhörte?

Und diese fürchteten sich, so scheint es, "nicht vor dem Jahr 37, das vorbei, sondern vor dem, das kommen wird". Solange es Vilcabamba gab, war die Wahrscheinlichkeit, dass das passiert, nicht gleich Null.

A.C.: Sie haben Recht, dass in einer Gesellschaft, in der Frauen - natürlich nicht alle Frauen, aber freie und vollberechtigte Frauen, wie auch Männer von demselben Status - die volle Verantwortung für ihre Handlungen tragen, auf dem Niveau, wie es versklavte Menschen, die nichts für sich selbst etwas entscheiden können, nicht können. Bei den kriegerischsten Völkern behielten Frauen der herrschenden Gemeinden die längste Zeit ihre vollen Rechte. So haftete die Frau nach den Gesetzen Assyriens bei Verrat gegen den König, bei Beteiligung an einer Verschwörung oder bei schadenbringender Magie gleichberechtigt mit ihrem Mann mit ihrem Leben. Eine vollberechtigte Ehefrau eines Assyrsers konnte offensichtlich nicht in Unkenntnis der Taten ihres Mannes sein, und er konnte das Gesetz nicht "illegal" für seine Frau brechen, ohne ihre Zustimmung oder Beteiligung.

Als ich selbst einmal begann, mich mit diesem Thema zu beschäftigen, um zunächst Gegenargumente für die Auseinandersetzung mit den Anhängern von Semjonows Theorie des Polytarismus zu finden, kam ich zu dem Schluss, dass es sich um einen bewussten Versuch handelt, die Klassengesellschaft zu umgehen. Der Punkt ist, dass die Neue Welt aufgrund der Besonderheiten der „Welt ohne Pferd“ offensichtlich keine Klassengesellschaft aufbauen konnte. Aber es ist auch keine triviale Aufgabe, die Zivilisation bewusst in Klassenlosigkeit zu halten, vor allem ohne Instruktionen und ohne sich Beulen zu holen. Übrigens auch bei der Frauenfrage.

*Erinnern Sie sich vielleicht an die Idee von Jefremov über die ökologisch-technologische Barriere, die eine nicht-kommunistische Zivilisation nicht überwinden kann? Aus irgendeinem Grund dachte Jefremov, dass diese Barriere auf allen Planeten gleich hoch sein musste, aber wenn sie **ökologisch-technologisch** ist, warum sollte sie es sein? Offensichtlich war sie in der Neuen Welt absolut niedrig, so gibt es auch „Tormans“ bei den Azteken und Maya (üppige Opfergaben - analog zum Tempel des Sanften Todes) oder Versuche, eine Planwirtschaft bei den Inkas aufzubauen.*

A.C.: In diesem Fall handelt es sich nicht um die Barriere, die die Klassengesellschaft vom Kommunismus trennt, sondern darum, was eine Protoklassengesellschaft von einer Klassengesellschaft trennt. Es scheint, dass diese Barriere in der Neuen Welt tatsächlich anders war als seinerzeit in der Alten Welt. In mancher Hinsicht war sie niedriger (die im Weltvergleich nahrhaftesten und am schnellsten gedeihenden Kulturpflanzen, vor allem der Mais, ermöglichten es, noch mit neolithischer Technik ein großes Mehrprodukt zu erzeugen), in anderer Hinsicht höher (in Ermangelung von Zug- und Reittieren bedurfte die Sklavenhalterordnung noch mehr als in der Alten Welt der Ausbeutung von Menschen).

Die Massensopferungen bei den Azteken (bei den Mayas gab es das nicht) haben mit Jefremovs „Tormans“ nichts zu tun. Es handelt sich um ein Phänomen, das in einer solchen historischen Phase nicht ungewöhnlich ist. Erinnern wir uns an Assyrien, an das alte Shang-Yin-China, an die Juden im Altertum (selbst in ihrer übertriebenen Darstellung des Alten Testaments), an die Dahomey/Abomey in Afrika, an die Gladiatorenkämpfe der Etrusker und

des frühen Roms. In einer Gesellschaft, die gerade erst in die Sklavenhalter-Formation eintritt, weiß man mit Gefangenen in solcher Zahl, insbesondere mit den Kriegern, nicht wohin - Sklaverei ist noch nicht so weit entwickelt, durch wen und womit sollten sie kontrolliert werden? Was also sollte man mit ihnen tun? Ganz klar – werden sie den Göttern geweiht, dann würden diese das „auserwählte Volk“ auch weiterhin beschützen, dann würde die Sonne selbst wie gewohnt am Firmament wandern und das Weltenjahr nicht vorzeitig enden.

Irgendwie habe ich hier immer vor Augen den Kampf der Perestroika-Leute mit den militanten Putschisten von 1991, übrigens bin ich auf Informationen gestoßen, dass Huáscar sogar Schritte in Richtung Privateigentum fördern wollte, insbesondere die Vererbung von Palästen. Und wahrscheinlich hat er den Kanjaren so etwas wie Khasavyurt versprochen, warum sollten sie sonst dafür kämpfen? Daher die fehlende Unterstützung durch die Heerführer. Natürlich ist meine postsowjetische Wahrnehmung hier beeinflussend, aber es scheint ziemlich logisch.

A.C.: Wenn es in Tahuantinsuyu, dem Inka-Reich, einige Versuche gab, das entstehende Privateigentum zu konsolidieren, so bestätigt dies einmal mehr die von uns vorgeschlagene Sicht auf die Ereignisse am Vorabend der Conquista.

Aber es ist irgendwie wenig wahrscheinlich, dass derselbe Prozess des patriarchalischen Umsturzes in der akuten Phase überall gleichzeitig in Gesellschaften ablief, die sich in ihrem Entwicklungsstand doch ziemlich unterschieden.

A.C.: Dass der Prozess der patriarchalen Umwälzung in Gesellschaften mit unterschiedlichem Entwicklungsstand gleichzeitig ablaufen und von ähnlichem Typ sein konnte, scheint nur auf den ersten Blick zweifelhaft. Die Herausbildung der frühen Klassengesellschaft - wie überhaupt jede neue Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung - umfasst immer einen viel größeren räumlichen Bereich und bezieht mehr Völker ein als die vorangegangene. Wie weitreichend die Verbindungen zwischen den Völkern des präkolumbianischen Amerikas waren, beweist die Verbreitung der wichtigsten Kulturpflanzen - Mais, Bohnen, Kakao. Im Altertum gab es keinerlei größere Umwälzung, ohne dass Barbaren an ihr beteiligt gewesen wären (Hyksos, Arier, Aramäer, Achäer, Dorer oder eben Kanyari), und bei ihnen selbst wurden diese Prozesse durch die Erfahrung und das Beispiel ihrer Nachbarn beschleunigt.

Das ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass die Inkas Pech hatten. Wären die Conquistadoren unter Pachacuti oder Tupac Yupanqui aufgetaucht, hätte sich ein anderes Bild ergeben.

Ich stimme zu, dass, wenn die Eroberer die Völker Amerikas zu einem früheren oder späteren Zeitpunkt als auf dem Höhepunkt der Krise erreicht hätten, Abordnungen von 200-300 Mann keine Länder mit Millionen von Einwohnern hätten erobern können. Natürlich hätte dies die Kluft zwischen den Entwicklungsniveaus der beiden Ökumenen nicht aufgehoben, die westliche Hemisphäre hätte sich auf die eine oder andere Weise an das Niveau der östlichen Hemisphäre annähern müssen. Aber der Kampf hätte länger gedauert, hätte die Beteiligung regulärer Armeen erfordert, andere europäische Mächte hätten eingreifen können, und die Völker der Neuen Welt (und vielleicht auch der Alten Welt) hätten mehr Zeit und Chancen gehabt, sich an die neuen Bedingungen anzupassen. Der grundlegende Inhalt der Epoche - der Übergang von vorkapitalistischen Formationen zum Kapitalismus - hätte sich nicht

geändert. Aber dieser Übergang hätte sich fließender und polyzentrischer vollziehen können, bei weniger Verlusten und weniger historischer Katastrophen.

Nur sollten wir nicht den Sozialismus, die Planwirtschaft, die Kommissare, das Jahr 1937, das Notstandskomitee von 1991 und andere Phänomene einer ganz anderen Epoche an den Ohren heranziehen. Überlassen wir das den Neoliberalen, den Fomenkos und Nosovskis. Versuchen wir uns besser im dialektisch-materialistischen Verstehenlernen der Gesellschaft und ihrer Geschichte.